

Eric Fuß / Angelika Wöllstein (Hrsg.)

Grammatiktheorie und Grammatikographie



STUDIEN ZUR DEUTSCHEN SPRACHE
FORSCHUNGEN DES INSTITUTS FÜR DEUTSCHE SPRACHE

Herausgegeben von
Arnulf Deppermann, Stefan Engelberg und Angelika Wöllstein

Band 76

Eric Fuß / Angelika Wöllstein (Hrsg.)

GRAMMATIKTHEORIE UND GRAMMATIKOGRAPHIE

narr/f
ranck
e\atte
mpto

Redaktion: Melanie Steinle

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2018 · Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG
Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Internet: www.narr.de
E-Mail: info@narr.de

Satz: Joachim Hohwieler und Norbert Volz
Printed in Germany

ISSN 0949-409X
ISBN 978-3-8233-8107-5

INHALT

| | |
|---|-----|
| <i>Eric Fuß/Angelika Wöllstein</i> Einleitung: Grammatiktheorie und Grammatikographie | 7 |
| <i>Markus Bader/Emilia Ellsiepen</i> Experimentelle Syntax: Eine Fallstudie zur Verbalkomplexbildung im Deutschen | 31 |
| <i>Christian Fortmann</i> Vermeintlich verblose <i>Direktiva</i> – stumme Prädikatsbildung in Wurzelstrukturen | 63 |
| <i>Werner Frey</i> Über verschiedene Besetzungen des rechten Randes | 93 |
| <i>Franz d’Avis/Jochen Geilfuß-Wolfgang</i> Topologische Felder in Grammatiktheorie und Grammatikographie – Topologische Modelle und leere Stellen | 121 |
| <i>Rita Finkbeiner</i> Wie soll die Grammatikschreibung mit Konstruktionen umgehen?..... | 139 |
| <i>Martina Werner</i> Wortbildung als grammatische Strukturbildung. Plädoyer für die Berücksichtigung der morphologischen „Antimaterie“ | 175 |
| <i>Maria Averintseva-Klisch</i> ‘Kognitive Distanzierung’ als Grammatikkategorie? Einige Überlegungen zu den deutschen Demonstrativa <i>dies-</i> und <i>jen-</i> | 199 |
| <i>Mathilde Hennig</i> Grammatik und Variation in Grammatikforschung und Grammatikschreibung | 233 |

MARIA AVERINTSEVA-KLISCH

'KOGNITIVE DISTANZIERUNG' ALS GRAMMATIKKATEGORIE? EINIGE ÜBERLEGUNGEN ZU DEN DEUTSCHEN DEMONSTRATIVA *DIES-* UND *JEN-*¹

Abstract

The paper attempts to bridge the gap between semantics and the conceptualization and teaching of grammar at secondary school exemplarily concerning German demonstratives *dies-* and *jen-*. I show that existing accounts of these demonstratives in reference grammars and school books are far from being satisfactory, whilst at least for *dies-*, if not for *jen-*, there exist comprehensive linguistic analyses. I adapt these to offer a semantic analysis for *jen-* using corpus data from modern German with pronominal and adnominal *jen-*, and propose a didactically applicable category of 'shared mental space' of the speaker and the hearer for the demonstratives: I argue that speakers use demonstrative reference to anchor the referent inside resp. outside their and the hearers' shared mental space.

1. Einleitung

Dieser Beitrag versteht sich ganz im Sinne der Mannheimer *ars-grammatica*-Tagung im Juni 2015 als ein Versuch eines exemplarischen Brückenbaus zwischen der linguistischen Forschung und der Grammatikschreibung und -vermittlung. Zu diesem Zweck wird zuerst möglichst breit zusammengefasst, welche Beschreibungskategorien für die Demonstrativpronomina *dies-* und *jen-* aktuell gebraucht werden: Hierzu werden nach einer kurzen Problematisierung (Abschn. 1) exemplarisch ausgewählte einschlägige linguistische Forschungsliteratur (Abschn. 2) und ausgewählte Nutzergrammatiken und Schulbücher (Abschn. 3) zu Rate gezogen. Vor allem für das sogenannte distale Demonstrativ *jen-* kann dabei keine adäquate Analyse gefunden werden. Deshalb wird anschließend, gestützt durch die Ergebnisse einer explorativen Korpusuntersuchung (Abschn. 4), eine Analyse vorgeschlagen, welche die Kategorie des 'mentalens Raums' definiert und zur Beschreibung der pragmatischen Bedeutung von *dies-* und *jen-* nutzt (Abschn. 5) und dafür plädiert, 'kognitive Annäherung vs. Distanzierung' als Sprecherhandlung bei der Wahl der

¹ Sehr herzlich möchte ich den Organisatoren und den Teilnehmern der Tagung *ars grammatica* für die hilfreichen Anmerkungen zu meinem Vortrag danken sowie zwei anonymen Gutachter/innen für ihre präzise und stets konstruktive Kritik. Ein großer Dank geht an meine Tübinger studentischen Hilfskräfte Anna Mingoia, Benedikt Kings und Pirmin Scharer für ihre Hilfe bei der Datenauswertung.

Demonstrativa als Referenzmittel in die Grammatikschreibung und die schulische Grammatikvermittlung zu übernehmen (Abschn. 6).

2. Demonstrativa *dies-* und *jen-* im Deutschen

Demonstrativpronomina oder „deiktische Demonstrativa“ (Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997) werden als sprachliche Ausdrücke mit pronominalen und adnominalen Gebrauchsweisen und der Funktion des „rückwärts- oder vorwärtsweisenden Zeigen[s] im Text“ sowie des „Verweisen[s] auf [...] Gegenstände der dargestellten Welt“ (Duden 2016, S. 280) definiert. Für die Demonstrativa *dies-* und *jen-* wird dabei oft angenommen, dass sie primär deiktische Ausdrücke mit einer sekundären textuell-anaphorischen Verwendung seien, die eine Opposition bezüglich Distanz bilden. So definiert Duden (ebd., S. 286): „Mit dem Demonstrativ *dieser* weist der Sprecher oder Schreiber identifizierend auf eine Person oder Sache hin, die ihm räumlich oder zeitlich näher liegt; mit *jener* verweist er auf etwas Ferneres“ und illustriert dies (unter anderem) wie folgt:²

- (1) Die Aussicht von *dieser* Bank ist schöner als von *jener*. (Duden 2016, S. 286)

Duden (2011) gibt auch ein Beispiel für den textuellen Verweis, wobei sich die Ferne in diesem Fall auf die textuelle Entfernung des Pronomens zum Antezedenten bezieht: Das Pronomen *jene* greift den textuell weiter vorne genannten Antezedenten *Mutter* auf:

- (2) Mutter₁ und Tochter₂ kamen näher, *diese*₂ trug ein Sommerkleid, *jene*₁ ein Kostüm. (Duden 2011, S. 240)

Hierbei erfolgt in der Duden-Grammatik eine wichtige Ergänzung:

Das Gefühl für die kontrastive Wirkung von *dieser* und *jener* ist allerdings im Schwinden [...]. Besondere Vorsicht ist beim Verweis auf Textstellen geboten. Ursprünglich verwies *dieser* auf das zuletzt Genannte, *jener* auf das zuerst Genannte. [Beispiel] Verweise dieser Art werden heute nicht mehr recht entschlüsselt und sollten daher nicht mehr verwendet werden. (Duden 2016, S. 286)

Eine eindrucksvolle Bestätigung für dieses „Schwinden des Gefühls“ liefert eine kleine Studie von Manfred Consten (Friedrich-Schiller-Universität Jena), die 2005 durchgeführt wurde. Dabei wurden den Probanden, 72 muttersprachlichen Germanistik-Studierenden, Sätze wie (3) präsentiert:

² Die das Demonstrativ beinhaltende NP wird in den Beispielen *kursiviert* und bei dem anaphorischen Gebrauch mit dem Antezedenten durch Zahlindizes koindiziert; längere Antezedenten-Ausdrücke werden mit eckigen Klammern gekennzeichnet. In den Erläuterungen zu den Beispielen im Fließtext erfolgt der Bezug auf Diskursreferenten in Kapitälchen, auf sprachliche Ausdrücke kursiv.

- (3) Markus und Paul lesen – dieser ein Buch, jener eine Zeitung.

Den Probanden fiel es schwer, nach einem solchen Satz die Frage *Wer liest was?* zu beantworten, d.h., die anaphorische Referenz der beiden Demonstrativa aufzulösen. Nur 25 der 72 haben die korrekte Auflösung *dieser* = PAUL (der zuletzt Erwähnte), *jener* = MARKUS (der zuerst Erwähnte) gewählt, während 45 der 72 die Interpretation bevorzugt haben, die sich nach der syntaktischen Parallelität richtet: zuerst Erwähnter = erstes Demonstrativ, zuletzt Erwähnter = zweites Demonstrativ. Dabei haben 48 von 72 Probanden den Satz als „etwas komisch“ beurteilt.³ Somit wird bestätigt, dass kompetente Muttersprachler durchaus Probleme mit der Referenzauflösung der Demonstrativa bei deren paariger Verwendung im Text haben.

Auffällig ist, dass eine gewisse Unsicherheit bezüglich des Gebrauchs von *jen-* als einem distalen Pendant zu *dies-* und allgemeiner zum Status von *jen-* mehr oder weniger explizit sowohl von der linguistischen Literatur als auch von den Schulbüchern (siehe 3 unten) geteilt wird. So stellt Löbner (2015, S. 82) fest, *jen-* sei im heutigen Deutsch „praktisch nicht mehr gebraucht“, so dass *dies-* ein bezüglich Distanz zum deiktischen Zentrum unmarkiertes Demonstrativ sei. Nichtsdestotrotz wird in dem Abschnitt „Textkohäsion durch Artikelwörter und Pronomen“ in Duden (2016) der deiktische Aspekt bei der textuellen Verwendung von *dies-* und *jen-* hervorgehoben: „Deiktische Funktion haben demonstrative Artikel und Pronomen wie *dieser*, *der*, *jener*. Sie erlauben nicht nur einen phorischen Schluss, sondern zeigen explizit entweder im Text oder in der Diskurssituation“ (ebd., S. 1124). Dabei wird auf den Kontrast Personalpronomen vs. *dies-* eingegangen, allerdings wird der jeweilige Gebrauch und die (Nicht-)Austauschbarkeit in konkreten Fällen lediglich knapp als „Hier muss häufig die Anapher [das Personalpronomen der 3. Person, M. A.-K.] gesetzt werden“ (ebd., S. 1124) angedeutet und mit Beispielen illustriert, so dass der Gebrauch kaum systematisch nachzuvollziehen ist. Zifonun/Hoffmann/Strecker (1997) sowie Weinrich (2003) definieren den Beitrag der phorischen Demonstrativa als eine (ggf. wiederholte) Neu-Fokussierung der Aufmerksamkeit des Sprechers und des Hörers auf den Referenten, während phorische Personalpronomina der Beibehaltung der Fokussierung dienen.

Man kann also rekapitulieren, dass für *dies-* und mit Einschränkungen für *jen-* eine situativ-deiktische und eine textuelle Verwendung festgestellt werden, wobei die beiden Demonstrativa einen Distanzkontrast markieren, welcher jedoch de facto kaum mehr zum Tragen kommt. Es stellt sich die Frage, ob *dies-* und *jen-* in der textuellen Verwendung nicht gar austauschbar sind und im Kontrast zu dem Personalpronomen der 3. Person stehen.

³ Die Probanden wurden auch nach ihrer Einschätzung der Sätze gefragt: *Ist der Satz (in geschriebener Sprache) gebräuchlich?*, wobei man durch Ankreuzen zwischen *ja*, *problemlos*; *klingt etwas komisch* und *gar nicht* wählen konnte.

Im folgenden Abschnitt werden die in der linguistischen Forschungsliteratur sprachübergreifend identifizierten Funktionen der demonstrativen Referenz systematisch für *dies-* und *jen-* referiert und mit den Formulierungen in den Schulgrammatiken verglichen (Abschn. 3). Die Ergebnisse dieser Sichtung, insbesondere der immer noch unklare Bedeutungsbeitrag des Demonstrativs *jen-* im Deutschen, bieten eine Ausgangslage für die Korpusstudie, die in Abschnitt 4 präsentiert wird.

3. Funktionen der demonstrativen Referenz bei *dies-* und *jen-*

Im Folgenden werden die sprachübergreifend definierten Funktionen der demonstrativen Referenz vorgestellt: die deiktische, die anaphorische, die anamnestische und die determinative Funktion. Hierbei wird unterschieden, welche Funktionen *dies-* und *jen-* pronominal und adnominal jeweils aufweisen.

3.1 Deiktische und textdeiktische Referenz

Sprachübergreifend werden Demonstrativa üblicherweise als Ausdrücke mit einer primär **deiktischen** Funktion definiert; z.B. Diessel (2012, S. 2417): „In their basic use, demonstratives focus the interlocutors' attention on concrete entities in the surrounding situation; that is, demonstratives serve to establish joint attention“. Primär ist für Demonstrativa somit eine Verwendung, bei welcher i) der Referent der Demonstrativ-NP für den Sprecher/Produzenten (= S) und den Hörer/Adressaten (= H) in der Äußerungssituation physisch wahrnehmbar ist und ii) mit dem Verweis durch das Demonstrativ dieser Referent in den gemeinsamen Aufmerksamkeitsfokus gebracht wird (z.B. Himmelmann 1997; Diessel 1999, 2012). Obwohl prototypischerweise für die mündliche Kommunikation definiert, ist eine deiktische Verwendung auch schriftsprachlich möglich; hierbei ist die Referenz direkt aus der Situation, die den S und den H involviert, heraus rekonstruierbar:

- (4) Von Dienstag bis Donnerstag *dieser Woche* befragte die Forschungsgruppe 1285 zufällig ausgesuchte Wahlberechtigte. (Mannheimer Morgen, 30.4.2005)⁴
- (5) Kraftwerksbetreiber RWE Power habe den Rückbau bereits akzeptiert. Dies dementierte eine Unternehmenssprecherin auf Anfrage *dieser Zeitung*. (Mannheimer Morgen, 17.2.2012)

⁴ Die sprachlichen Beispiele werden, falls nicht anders gekennzeichnet, aus dem Archiv für geschriebene Sprache, DeReKo, Cosmas II, des IDS Mannheim (vgl. Kupietz et al. 2010) entnommen, vor allem aus den Teilkorpora Mannheimer Morgen (= MM) und Wikipedia-Diskussionen (= WDD); vgl. die Erläuterungen in Abschnitt 4.

In (4) ist *diese Woche* diejenige, in der die Zeitungsausgabe erscheint und der Text voraussichtlich gelesen wird. In (5) ist *diese Zeitung* die Zeitung, in welcher die Demonstrativ-NP abgedruckt ist. In beiden Fällen ist die Referenz situativ aufzulösen, in (5) ist die Demonstrativ-NP und der sie beinhaltende Text zugleich ein Teil der Zeitung, auf welche die NP referiert. Solche textuellen Verweise auf Elemente des Texts selbst nenne ich mit Himmelmann (1997, S. 83) **textdeiktisch**.

Auch wenn das zu Beginn genannte Beispiel 1 aus der Duden-Grammatik deiktisch sein soll, ist die Forschungsliteratur zu deutschen Demonstrativa noch deutlicher als oben zitierter Duden (2016) der Ansicht, dass *jen-* nicht (mehr) deiktisch verwendet werde, vgl. z.B. Gunkel (2007a, S. 215), der es anzweifelt, dass *jen-* überhaupt deiktisch gebraucht werden kann, vor allem da es im heutigen Deutsch auf die Schriftsprache beschränkt sei.⁵ Wie in Abschnitt 4 ausgeführt wird, konnten auch in meinen Daten keine deiktischen *jen*-NPs gefunden werden.

3.2 Anaphorische und „anaphorisch-deiktische“ Referenz

Ebenso können Demonstrativa **anaphorisch** verwendet werden (vgl. z.B. Himmelmann 1997, S. 57). Hierbei wird der Referent textuell durch eine NP oder eine propositionale Struktur eingeführt und durch das Demonstrativ wieder aufgegriffen, vgl. (6):

- (6) Und er mahnte potenzielle Fernreisende, künftig [Thailand, Sri Lanka, Indien oder die Malediven]₁ nicht links liegen zu lassen und damit den Staaten mit dem Tourismus auch noch eine wichtige Erwerbsgrundlage zu entziehen. Große Teile *dieser Länder*₁ seien vom Tsunami nicht betroffen, die Bevölkerung weiterhin auf Urlauber angewiesen [...] (Mannheimer Morgen, 5.1.2005)

Hier greift die Demonstrativ-NP die textuell erwähnten Staaten *Thailand, Sri Lanka, Indien oder die Malediven* wieder auf. Zifonun/Hoffmann/Strecker (1997) und Duden (2016, S. 1124) sprechen hierbei von der *Anadeixis*, im Unterschied zu der *Anaphorik*, die sich ausschließlich auf die Nutzung des Personalpronomens der 3. Person beschränkt; wie oben dargestellt, unterscheiden sie sich bezüglich der Fokussierung der Referenten. Ich benutze nach Consten/Schwarz-Friesel (2007) einheitlich die Bezeichnung *Anapher* für diejenigen Fälle, in denen der Referent textuell und nicht situativ eingeführt oder verankert wird,

⁵ Hauenschild (1982, S. 183) geht noch deutlich weiter und postuliert, „*jener* practically never occurs in modern spoken or written language“. Während dies in Anbetracht der Daten, die in Abschnitt 4 präsentiert werden, zu stark erscheint, sprechen auch meine Daten für die Annahme von Gunkel (2007a).

unabhängig von der Form des (i.w.S. definiten) Ausdrucks und davon, ob mit der referenziellen Wiederaufnahme zusätzliche Funktionen wie Aufmerksamkeits(re)fokussierung oder Emotionsausdruck verbunden sind.

Der Unterschied in solchen zusätzlichen Funktionen der Referenzwiederaufnahme ist jedoch für die Wahl eines bestimmten anaphorischen Ausdrucks verantwortlich. So argumentieren Consten/Averintseva-Klisch (2010), dass *dies*-in der Regel für den nicht-topikal Referenten⁶ verwendet wird, während das Personalpronomen für die Referenz auf Diskurstopiks gewählt wird, vgl. (7):⁷

- (7) [Ein maskierter Räuber]₁ ist gestern in Fulda vom [Filialleiter eines Supermarktes]₂ ausgesperrt worden und ohne Beute geflohen. Laut Polizei hatte [der Täter]₁ am Morgen in einem Gebüsch auf [den 25-jährigen Filialchef]₂ gelauert. Als *dieser*₂ den Hintereingang aufgeschlossen habe, sei er₂ von [dem maskierten Mann]₁ mit einem Elektroschockgerät bedroht worden. (Mannheimer Morgen, 17.8.2005)

Hierbei werden zwei Referenten textuell eingeführt, der RÄUBER und der FILIALLEITER. Man kann annehmen, dass zu Beginn des Textausschnitts der RÄUBER das Diskurstopik ist: Es geht vorrangig um den Täter und seinen Raubversuch; auch grammatisch gesehen ist in den zwei Sätzen von dem Satz mit der demonstrativen Anapher *ein maskierter Räuber* bzw. *der Täter* das Subjekt, und diese grammatische Funktion korreliert oft mit Topikalität (Bosch/Umbach 2007, S. 50). Dies ändert sich im dritten Satz, in welchem der Filialleiter stärker in den Vordergrund rückt (und entsprechend auch ein Personalpronomen zur Referenz auf ihn genutzt wird).

Eine alternative Erklärung der Wahl des Referenzmittels hier wäre, dass *dieser* als ein proximales Demonstrativ den textuell näheren Antezedenten, hier *den* [...] *Filialchef* (und eben nicht *der Täter*), bevorzugt. Allerdings wäre hier auch *jener* mit der Referenz auf den FILIALLEITER anstelle von *dieser* möglich (ich danke einem/einer anonymen Gutachter/in für diesen Hinweis!):

- (7') [Ein maskierter Räuber]₁ ist gestern in Fulda vom [Filialleiter eines Supermarktes]₂ ausgesperrt worden und ohne Beute geflohen. Laut Polizei hatte [der Täter]₁ am Morgen in einem Gebüsch auf [den 25-jährigen Filialchef]₂ gelauert. Als *jener*₂ den Hintereingang aufgeschlossen habe,

⁶ Unter Diskurstopik wird derjenige Diskursreferent verstanden, der für die Dauer eines Diskursabschnitts im Zentrum der Aufmerksamkeit steht, 'über welchen' dieser Abschnitt ist (vgl. das Aboutness-Konzept von Reinhart (1981), aber über einen Satz hinaus); vgl. Consten/Averintseva-Klisch (2010, S. 4f.).

⁷ Bosch/Umbach (2007) zeigen für das Demonstrativ *der* dieselbe Präferenz für einen nicht-topikal Referenten.

sei er₂ von [dem maskierten Mann]₁ mit einem Elektroschockgerät bedroht worden.

Wäre das distale Demonstrativ hier für den fernerer Antezedenten gebraucht, so dürfte die Koreferenz mit dem Filialchef ausgeschlossen sein; sie ist möglich, wenn nicht gar deutlich bevorzugt, vgl. (7''):

(7'') Laut Polizei hatte [der Täter]₁ am Morgen in einem Gebüsch auf [den 25-jährigen Filialchef]₂ gelauert. Als *jener*_{?1/2} sich vor dem Hintereingang versteckte [...]

Das Beispiel wurde so modifiziert, dass die Referenz von *jener* auf den TÄTER plausibel ist: Es ist im gegebenen Kontext viel wahrscheinlicher, dass sich der Täter lauern versteckt; trotzdem (und trotz des normkonformen Wiederaufgreifens des fernerer Referenten) ist die Bezugnahme auf den Täter in (7'') dispräferiert. Dies spricht dafür, dass tatsächlich die Nicht-Topikalität und nicht die Nähe des Antezedenten hier das entscheidende Kriterium für die Wahl des Demonstrativs ist und dass nicht nur *der* und *dies-*, sondern auch *jen-* die nicht-topikal Referenten bevorzugen. Somit ist eine mögliche Nebenfunktion der anaphorischen Referenz mit einem Demonstrativ die Markierung des nicht-topikal Status des Referenten.⁸

Die räumliche Entfernung des Antezedenten spielt hingegen bei der sogenannten **anaphorisch-deiktischen** Verwendung eine Rolle, vgl. (8):

(8) Den Begriff der „Risikogesellschaft“ prägte der Münchner Soziologe Ulrich Beck. Die Produktion von Reichtum₁ gehe einher mit derjenigen von Risiken₂, *die*₂ wie *jener*₁ sinnvoll zu verteilen seien, so seine These. (Mannheimer Morgen, 31.8.2011)

Hier spielt die textuelle Nähe vs. Ferne des potenziellen Antezedenten zur Anapher eine wesentliche Rolle für die Wahl des Referenzmittels bzw. die Referenzauflösung: Das unmarkierte Demonstrativ *die* wird hierbei für den näheren Antezedenten *Risiken* genutzt, das distale *jener* für den fernerer Antezedenten *Reichtum*. In meinen Korpusdaten sind solche Beispiele selten (vgl. Abschnitt 4 unten). Es kann als ein Konsens in der einschlägigen Literatur

⁸ Anders als Zifonun/Hoffmann/Strecker (1997) sehe ich hierbei die Funktion des Demonstrativs nicht in einer Re-Fokussierung, sondern in einer Markierung der Nicht-Topikalität des entsprechenden Referenten, da Re-Fokussierung meines Erachtens nicht spezifisch für demonstrative Referenz ist. Auch für sogenannte Re-Nominalisierungen, d.h. für anaphorische definite volle NPs nach einer Reihe von Personalpronomina, stellt Thurmair (2003, S. 212) fest, dass sie der Re-Fokussierung dienen. Die (Re-)Fokussierung und die Topikalität können, müssen aber nicht, interagieren; so kann die Re-Fokussierung durch den Wechsel des Topik-Referenten bedingt werden, es können aber auch andere Gründe für eine Fokussierung vorliegen (siehe auch Consten/Averintseva-Klich 2010, S. 28-30).

angesehen werden, dass in der anaphorisch-deiktischen Verwendung *dies*- nicht primär mit *jen*- kontrastiert, auch wenn Beispiel (2) oben aus Duden (2011) das nahelegen will, sondern mit dem Personalpronomen oder anderen lexikalischen Mitteln (*der Erstgenannte* usw.), vgl. z.B. Bryant et al. (2014, S. 160) und Duden (2016, S. 286). Interessant ist, dass in (8) zwar *jener* verwendet wird, mit ihm jedoch nicht das proximale Demonstrativ *diese*, sondern das Relativpronomen *die* kontrastiert.

Nominale Anaphern wie in (6)-(8), bei denen sowohl der Antezedent-Ausdruck als auch die Anapher NPs (inkl. Pronomina) sind, sind mit *dies*- und *jen*- möglich. Nur mit pronominalem *dies* (und *das*), adnominal aber mit semantisch geeigneten *dies*- und *jen*-NPs, sind die sogenannten *Komplexanaphern* möglich, bei denen der nominale anaphorische Ausdruck einen Diskursreferenten durch eine Komplexbildung aus einer propositionalen Antezedent-Struktur etabliert, vgl. Consten/Schwarz-Friesel (2007, S. 275), wie in (9)-(11):

- (9) [Kraftwerksbetreiber RWE Power habe den Rückbau bereits akzeptiert]₁. *Dies*₁ dementierte eine Unternehmenssprecherin [...]. (Mannheimer Morgen, 17.2.2012)
- (10) [Beim Sonderparteitag im Käfertaler Kulturhaus hat die Mannheimer CDU stattdessen den Grundstein gelegt, damit sie nach den lähmenden Querelen der vergangenen Monate endlich wieder auf die Beine kommt]₁. [*Dieser Erfolg*]₁ hat einen Namen [...]. (Mannheimer Morgen, 6.12.2005)
- (11) [Ein gerader Straßenzug führt von Norden nach Süden, nüchterne Hausfassaden beherrschen die Sicht, nur hier und da strecken fast schüchtern Barockhäuser ihre verspielten Fassaden hervor]₁. Inmitten [*jener Schmucklosigkeit am Breiten Weg in Magdeburg*]₁ entsteht „Die Grüne Zitadelle“ [...]. (Mannheimer Morgen, 15.1.2005)

In diesen Beispielen dient der ganze (in (10) und (11) syntaktisch komplexe) vorangehende Satz als Antezedent für die pronominale (9) bzw. die NP-Komplexanapher.

3.3 Anamnestische Referenz

Bei der **anamnestischen** Referenz (Himmelmann 1997, S. 61) ist der Referent der Demonstrativ-NP weder aus der Äußerungssituation zu rekonstruieren noch vorerwähnt. Der S referiert „versuchsweise“, das heißt, durch die Wahl des Demonstrativs legt er dem H nahe, dass dieser die Referenz mithilfe des gemeinsamen Wissens auflösen kann (vgl. Auer 1981; Himmelmann 1996; Consten/Averintseva-Klisch 2012):

- (12) S: dort unten konnte man den Wein richtig becherweise trinken.
H: Mhmh.
S: Meine Eltern haben immer viel Rotwein gekauft aus *diesen berüchtigten Tschian-- Chiantiflaschen*, und ich [...] (PF 002, zitiert nach Consten/Averintseva-Klisch 2012, Bsp. 1)

Durch *dies-* (unterstützt durch das Adjektiv *berüchtigt*) suggeriert der S, dass der H weiß, von welchen Flaschen die Rede ist. Anamnestiche Referenz ist ausschließlich mit vollen NPs möglich, da ein Pronomen nicht genug deskriptiven Gehalts hat, um eine solche Referenz ohne (kon)textuelle Unterstützung zu ermöglichen. Dabei sind *dies-* (12) und *jen-*NPs (13) möglich, vgl. Molnár (2010):

- (13) Selbst das Unmögliche erscheint möglich: Warum sollte eine Figur, die einem Buch entspringt, keine Gefühle haben und kein Heimweh nach seiner fiktiven Welt empfinden wie eben *jener Feuerspucker Staubfinger?* (Mannheimer Morgen, 20.12.2012)

In diesem Fall wird von einer Theater-Aufführung nach Funkes Roman „Tintenherz“ berichtet; Staubfinger, eine der Hauptfiguren des Romans, wird im ganzen Artikel zum ersten Mal genannt, so dass es sich hier eindeutig um einen Fall der anamnestiche Referenz handelt. Der Autor setzt voraus, dass seine Lesenden entweder das Theaterstück gesehen (das immerhin in Mannheim, wo die Zeitung erscheint, aufgeführt wird) oder das populäre Buch gelesen haben.

3.4 Determinative Referenz

Gunkel (2007a, S. 219) plädiert dafür, dass für morphologisch plurale *jen-*NPs im heutigen Deutsch die **determinative** Funktion die typische sei: Die *jen-*NP wird unabhängig davon, ob der Referent schon erwähnt wurde oder nicht, genutzt, wobei sie als Antezedent eines restriktiven Relativsatzes dient, der alle zur Identifizierung des Referenten nötigen Informationen beisteuert. Somit werde *jen-* im Plural (anders als im Singular) nahezu analog zu *derjenig-* verwendet, nur dass *jen-* ausschließlich spezifische Referenz zulasse:⁹

⁹ Mit nicht-spezifischer Referenz wie in (i) sei nur *derjenig-* möglich, vgl. Gunkel (2007a, S. 220):

(i) *Diejenigen /#jene Urlauber, die schon angekommen sind* (falls es solche überhaupt gibt), mögen sich bitte bei der Rezeption melden.

Der determinative Gebrauch kann auch für das distale Demonstrativ *that* im Englischen beobachtet werden, vgl. (ii):

(ii) *Those who backed a similar plan last year* hailed the message. (Himmelman 1997, S. 77)

- (14) Für jene Urlauber, die Sri Lanka einst als Fernreiseziel entdeckten, ist in den Plänen kein Platz mehr. (Bsp. (20b) in Gunkel 2007a)

Hier referiert die *jen*-NP auf eine spezifische Urlauber-Gruppe. Zifonun/Hoffmann/Strecker (1997, S. 37) nehmen hier nicht die morphologische (Numerus), sondern die syntaktische Unterscheidung an: Adnominale *jen*- und *dies*- „haben keine selbstständige Verweisfunktion wie ihr Pendant, die Objektdeixis; vielmehr ist das deiktische Verfahren zum Zweck der Determination funktionalisiert“.

3.5 Emotionalisierende Referenz

Für *dies*- wird oft ein emotionalisierender Aspekt der Referenz postuliert. So nimmt Bisle-Müller (1991, S. 70) an, dass der Sprecher mit *dies*- eine „emotionale Distanziertheit“ zum Ausdruck bringe: Diese „könnte so verstanden werden, dass der entsprechende Referent nicht Teil der positiv-emotionalen Diskurswelt des Sprechers ist“. Als Illustration verwendet er, hierbei Erben (1980, S. 228) folgend, ein Beispiel aus Thomas Manns „Zauberberg“:

- (15) Da hat nun *dieser Herr Naphta* – ich sage „dieser Herr“, um anzudeuten, daß ich durchaus nicht unbedingt mit ihm sympathisiere, sondern mich im Gegenteil innerlich höchst reserviert verhalte.

Man kann sich fragen, wieso der Protagonist Castorp sich genötigt sieht, seinen Gebrauch des Demonstrativs gesondert zu erläutern, wenn die emotionale Distanzierung stets durch *dieser* ausgedrückt werde. In Averintseva-Klisch (2016b) übernehme ich stattdessen den Vorschlag von Consten/Averintseva-Klisch (2010) für den emotionalisierenden Bedeutungsbeitrag von *dies*-. Dort wird vorgeschlagen, diesen als eine Ausprägung der Nähe-Bedeutung zu sehen, die wir ‘kognitive Proximität’ nennen. Darunter wird die Markierung der mentalen Nähe zwischen dem Sprecher, dem Hörer und dem Referenten durch den Gebrauch von *dies*- verstanden. Wir zeigen, dass die Emotion dabei durchaus auch positiv sein kann, vgl. (16):

- (16) Der Kirchbau, dessen Einweihung wir heute feiern, zählt zu dem Besten, was freie Bürger leisten können. *Dieser wunderbare Bau* ist mehr als ein Gebäude. Er steht für das Gute, das uns eint. (Ansprache von Bundespräsident Horst Köhler zur Eröffnung der Dresdner Frauenkirche, 30.10.2005; www.bundespraesident.de)

Dabei ist die Emotionalisierung der Referenz stets eine Zusatzfunktion von *dies*-, da das Demonstrativ dabei anaphorisch (wie in (16)), deiktisch oder anamnestisch gebraucht wird.

Die in 2.1 bis 2.5 referierten Beobachtungen in der Literatur zu den Funktionen von *dies-* und *jen-* können wie folgt zusammengefasst werden:

| | | <i>dies-</i> | | <i>jen-</i> | |
|---------------------|------------------------------|-------------------|------------------|-------------------|-------------------------|
| | | <i>pronominal</i> | <i>adnominal</i> | <i>pronominal</i> | <i>adnominal</i> |
| <i>deiktisch</i> | | ja | ja | nein | nein |
| <i>anaphorisch</i> | <i>Nominale Anapher</i> | ja | ja | ja | ja |
| | <i>Komplex-anapher</i> | ja | ja | nein | ja |
| | <i>anaphorisch-deiktisch</i> | eher ja (?) | eher ja (?) | eher nein (?) | eher nein (?) |
| <i>anamnestisch</i> | | nein | ja | nein | ja |
| <i>determinativ</i> | | nein | nein | ja (Pl.)/nein | ja (Pl.)/ja (Pl. & Sg.) |
| <i>emotional</i> | | ja | ja | nein | nein |

Tab. 1: Funktionen von *dies-* und *jen-*

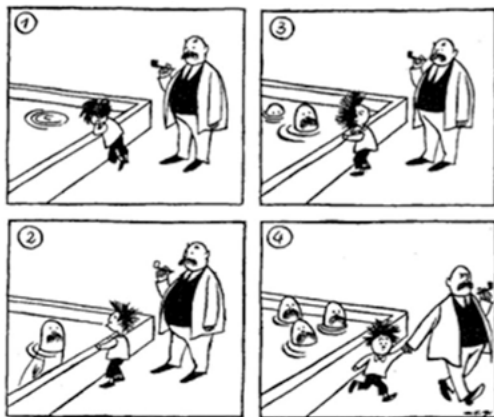
4. Schulgrammatiken zu *dies-* und *jen-*

Wenn man die in Abschnitt 2 präsentierten Funktionen für *dies-* und *jen-* mit den Eigenschaften vergleicht, die in den exemplarisch gesichteten Schul- und Nutzergrammatiken formuliert wurden, so kann Folgendes festgestellt werden:¹⁰

Auf die deiktischen und die anaphorischen Funktionen wird explizit eingegangen, wobei die Schulbücher keine klare Unterscheidung der beiden Funktionen vornehmen. So wird in „Klartext“ 2 (2009, S. 184) – nahezu wortgleich mit „Verstehen und Gestalten“ 2 (2004, S. 127) sowie mit Schüler-Duden (2009, S. 29) – festgehalten, dass Demonstrativpronomina „auf etwas hinweisen“; von den beiden unmittelbar diese Definition illustrierenden Beispielen ist eines klar deiktisch, während beim anderen nicht eindeutig ist, ob eine deiktische oder eine anaphorische Verwendung vorliegt. Später wird (unter der einen funktionalen Blick suggerierenden Überschrift „Wie nutzt du Demonstrativpronomen?“) postuliert: „Mit ihnen kannst du auf etwas zurück- oder vorausweisen.“ Diese räumlich formulierte Beschreibung zielt eindeutig auf die textuell-anaphorische Verwendung ab, denn für die situationell-deiktische Verwendung haben die Konzepte Vor und Zurück kaum eine Interpretationsmöglichkeit.

¹⁰ Für diesen Aufsatz habe ich zwei in Baden-Württemberg gebräuchliche Schulbücher, „Klartext“ für die 6. und 8. Klassen der Realschule (Klartext 6 bzw. Klartext 4) und „Verstehen und Gestalten“ für die 6. Klasse des Gymnasiums Deutsch (Verstehen und Gestalten 2) sowie den Schüler-Duden (2009) und den klar präskriptiv ausgerichteten Duden (2011) durchgesehen.

Zum Teil wird explizit ein Distanzkontrast zwischen *dies-* und *jen-* angenommen (Duden 2011, S. 506; Schüler-Duden 2009, S. 30); ein Beispiel einer auf der Annahme des Distanzkontrasts basierenden Vermittlung ist das Folgende aus einer früheren Ausgabe von „Klartext“ für Gymnasien (Klartext 6):



10 Erzählt diese Bildergeschichte.
Benutzt dabei die Demonstrativpronomen *dieser* oder *jener*
zum Ausdruck für größere räumliche Nähe oder Ferne.
Welcher Seehund ist dem Vater am ähnlichsten?

Abb. 1: Klartext 6 (1996, S. 42)

Hier wird man explizit zur Textproduktion mit dem kontrastiven deiktischen Gebrauch angehalten, was nicht im Einklang mit der sprachlichen Intuition stehen kann. In neueren Büchern wird hingegen nahegelegt, dass beide Demonstrativa identisch gebraucht werden: In „Klartext“ 4 (2011, S. 215) werden Demonstrativpronomina pauschal in Abgrenzung zu Personalpronomina wie folgt definiert: „Personalpronomen können Nomen ersetzen und stellen Bezüge her. [...] Demonstrativpronomen heben eine Person oder eine Sache hervor. Sie werden sprachlich stärker betont und stehen meist am Satzanfang.“¹¹ Auch die Beispiele, die gegeben werden, suggerieren eher die Austauschbarkeit der Demonstrativpronomina untereinander, wobei zum einen *dies-* wie *jen-* anaphorisch (textuell rückverweisend) gebraucht werden, zum anderen *jen-* wie *derjenig-* als Bezugswort für restriktive Relativsätze verwendet wird, wie in (17):

- (17) Lina wird dieses Jahr aus der Schule entlassen. *Diese* steht zwischen zwei Jungen und trägt eine rote Kappe. *Jener*, der rechts neben ihr steht, heißt Per. [...] *Derjenigen*, die mit ihm gekommen ist, sind die anwesen-

¹¹ Was genau dabei unter „Hervorheben“ und „Betonen“ verstanden werden soll, bleibt unklar. Erst nach dem Vergleich mit den wissenschaftlichen Grammatiken kann man vermuten, dass die (Neu-)Fokussierung des Referenten gemeint sein soll.

den Jungen egal, da sie schon einen festen Freund hat. Sie will nur mit *jener*, die die Älteste ist, für die Abschlussfeier shoppen gehen. (Klartext 4, S. 215, Rätseltext zu einem Bild)

Auf die determinative Funktion der Demonstrativa wird in den Schulbüchern trotz der einschlägigen Beispiele wie (17) nicht explizit eingegangen. Duden (2011, S. 506) verurteilt sogar explizit einen determinativen Gebrauch von *jen-*: Es sei „nicht korrekt, *jener* anstelle von *derjenige* oder hinweisendem *der* zu gebrauchen. Also nicht: *Jener, der das getan hat...* Sondern *Derjenige, der das getan hat...* Oder *Der, der das getan hat...*“. Ebenfalls nicht angesprochen werden der anamnestic Gebrauch der Demonstrativa und die emotionalisierende Funktion von *dies-*.

Diese Reduzierung der Betrachtung der Funktionen der Demonstrativa auf wenige vage Sätze und konstruierte Beispiele,¹² obwohl Demonstrativa sich ausgezeichnet dazu eignen, die in den Bildungsplänen geforderte Sprachbewusstheit zu schulen, ist äußerst unbefriedigend. Umso mehr, da festgestellt werden kann, dass im aktuellen Gebrauch der Demonstrativa in denselben Schulbüchern in den Aufgaben- und in den Beispieltexten sämtliche in der linguistischen Literatur beschriebenen Funktionen der Demonstrativa zu bestimmen sind. So zeigt eine kleine informelle Untersuchung des Abschnitts „Miteinander sprechen“ (9 Seiten) aus dem Schulbuch „Verstehen und Gestalten“ 2 (2004), dass dort in den Texten und Aufgabenstellungen *dies-* (adnominal und pronominal) 10 Mal vorkommt, davon einmal anamnestic und zugleich emotional, fünfmal anaphorisch und viermal textdeiktisch (auf Textabschnitte im Schulbuch selbst verweisend). Auf den Vorschlägen in der linguistischen Literatur und den bereits existierenden Schulbuchtexten aufbauend ließe sich sicher eine deutlich adäquatere Vermittlung für die Demonstrativa in ihrer textuellen Funktion gestalten.

Im Folgenden will ich eine theoretische Basis für diese Vermittlung legen, indem ich dort ansetze, wo die meisten offenen Fragen sind: Bei der Bedeutung und dem Gebrauch von *jen-* im heutigen Deutsch: Wie in Abschnitt 2 gezeigt, ist bei der anaphorischen Verwendung von *jen-* unklar, ob hier noch Distanzbedeutung (ggf. im Kontrast zu *dies-*) vorhanden ist. Generell ist der Bedeutungsbeitrag von *jen-* über die bloße Determination hinaus ungeklärt, und verschiedene grammatische und pragmatische Eigenschaften der NP werden als zentral für den determinativen Gebrauch vorgeschlagen. Ich werde eine explorative Korpusuntersuchung zu *jen-* vorstellen (Abschn. 4), auf deren Basis

¹² Diese Beispiele sind auch teilweise von zweifelhafter Grammatikalität. So ist meines Erachtens *diese* im zweiten Satz in (17) als Verweis auf den Topik-Referenten deutlich dispräferiert gegenüber *sie* (siehe oben); vgl. auch Duden (2016, S. 1124) für ähnliche Beispiele, die als ungrammatisch beurteilt werden.

ich einen Vorschlag zu der Bedeutung (Abschn. 5) und erste Gedanken zu der Grammatikschreibung und der Vermittlung von *dies-* und *jen-* (Abschn. 6) machen werde.

5. Explorative Korpusuntersuchung zu Bedeutung und Gebrauch von *jen-*

5.1 Daten, Hypothesen und Annotationskategorien

Für meine qualitative Untersuchung habe ich insgesamt 328 Belege verwendet, davon die Hälfte (164) für *dies-* und die Hälfte (164) für *jen-*; je 82 Belege (zufällige Auswahl) für *dies-* bzw. *jen-* stammten aus der Zeitung Mannheimer Morgen (MM) aus den Jahrgängen 2005, 2011 und 2012, die gleiche Zahl aus den Wikipedia-Diskussionen (WDD) bis 2011. Diese Wahl der Quellen erklärt sich aus der Hypothese I:

- **Hypothese I ‘Textsorte’:** Da *jen-* „auf die Schriftsprache beschränkt“ (vgl. Gunkel 2007b, S. 8) sei, *dies-* diesbezüglich keine Einschränkungen aufweist, wird *jen-* eher in den Zeitungstexten (MM) als in WDD erwartet, da nur Erstere deutlich der medialen und konzeptionellen Schriftlichkeit (im Sinne von Koch/Oesterreicher 1985) angehören, während für Letztere eher konzeptionelle Mündlichkeit erwartet wird. Bei *dies-*-Belegen wird kein Unterschied erwartet.

Darüber hinaus wird, basierend auf den in Abschnitt 2 referierten Analysen der Demonstrativa, Folgendes erwartet:

- **Hypothese II ‘Textfunktion’:** (i) Für *dies-* finden sich Belege in deiktischer (inkl. textdeiktisch), anaphorischer (inkl. anaphorisch-deiktisch) und anamnestischer Funktion; es finden sich keine Belege mit determinativer Funktion; (ii) Für *jen-* finden sich Belege mit anamnestischem und determinativem Gebrauch (siehe auch Hypothese IV); möglich sind auch Belege mit anaphorischem Gebrauch, nicht jedoch mit deiktischem oder textdeiktischem; anaphorisch-deiktische Belege sind nicht zu erwarten (aber siehe Hypothese IV-ii).
- **Hypothese III ‘Emotionalisierung’:** Zusätzlich zu der Textfunktion kann bei *dies-* der emotionalisierende Aspekt hinzu kommen, bei *jen-* nicht.
- **Hypothese IV ‘Grammatik und Textfunktion’:** (i) Numerus: *jen-*-Belege im Plural sind vorwiegend determinativ; *jen-*-Belege im Singular können determinativ, anamnestisch oder anaphorisch sein. Bei *dies-* wird kein funktionaler Unterschied in Abhängigkeit von Numerus der NP erwartet. (ii) Syntax: Pronominale *jen-*-Belege sind anaphorisch-deiktisch (oder es gibt keine);

adnominale *jen*-Belege sind determinativ oder anamnestisch. Pronominale *dies*-Belege können nicht anamnestisch sein; sonst gibt es für *dies*- kein einschränkendes Zusammenspiel zwischen den grammatischen Eigenschaften und den Funktionen.

Ausgehend von den Hypothesen I-III wurden folgende Kategorien bei den Daten annotiert:

| Variable | Ausprägung | | | | | |
|----------------------------|---------------|-------------|-------------|-----------|--------------|--------------|
| Textsorte | MM | | | WDD | | |
| Numerus | Sg. | | | Pl. | | |
| Syntax | pronominal | | | adnominal | | |
| Emotionalisierend | ja | | | nein | | |
| Textfunktion ¹³ | deiktisch | | anaphorisch | | anamnestisch | determinativ |
| | (sit.-)deikt. | text-deikt. | ana.-deikt. | anaphor. | | |

Tab. 2: Annotationskategorien

5.2 Ergebnisse

Aufgrund der Art der Studie kann es keine quantitativen Auswertungen geben, sondern es können lediglich explorative Beobachtungen vorgestellt werden. Was die Hypothese I betrifft, so konnten keine wesentlichen Unterschiede bezüglich der Textsorte festgestellt werden. Dies kann jedoch auch damit zusammenhängen, dass auf den ersten Blick die Wikipedia-Diskussionen zum großen Teil eher konzeptionell-schriftlich zu sein scheinen (diesen Punkt genau zu untersuchen hätte den Rahmen dieses Aufsatzes gesprengt). Es konnte dennoch beobachtet werden, dass gewisse funktionale Tendenzen, die unten festgestellt werden – die Ausweitung des determinativen Gebrauchs auch auf Fälle der nicht-spezifischen Referenz unabhängig vom Numerus der *jen*-NP; referenzielle Unsicherheiten beim (seltenen) anaphorisch-deiktischen Ge-

¹³ Um die Textfunktion operationalisieren zu können, habe ich folgende Kriterien verwendet: *deiktisch* wird annotiert, wenn sich die Referenz aus der Textsituation auflösen lässt (vgl. *diese Woche*) bzw. auf den Text selbst als Objekt referiert wird (*diese Zeitung/dieser Artikel*); *textdeiktisch*); *anaphorisch* wird annotiert, wenn der Referent in den 10 vorausgehenden (auch komplexen) Sätzen vorerwähnt wurde; *anamnestisch* wird annotiert, wenn der Referent nicht aus der Situation heraus bestimmt ist und nicht textuell vorerwähnt wurde (siehe oben) und wenn kein restriktives Attribut die Referenz eindeutig festlegt; *determinativ* wird annotiert, wenn der Referent nicht aus der Situation heraus bestimmt ist und nicht textuell vorerwähnt wurde (siehe oben) und wenn ein restriktiver Relativsatz oder ein anderes klar restriktives Attribut die Referenz eindeutig festlegt. Aber siehe Abschnitt 6 unten zu den Schwierigkeiten und funktionaler (In-)Adäquatheit einer einfachen Operationalisierung.

brauch –, auf den ersten Blick bei den WDD-Belegen stärker ausgeprägt zu sein scheinen. Dies ist ein Punkt, der sicher einer weiteren, quantitativen, Untersuchung bedarf.

Was die Textfunktion und deren Zusammenspiel mit der Grammatik betrifft (Hypothesen II und IV), so konnte Folgendes beobachtet werden:

a) Deixis: Für *dies-* konnte erwartungsgemäß der deiktische (vgl. z.B. (18) und (19)) Gebrauch beobachtet werden, inkl. Textdeixis wie in (18):

- (18) Alle wichtigen Informationen dazu gibt es in unserer Beilage, die in *dieser Ausgabe* zu finden ist. (Mannheimer Morgen, 9.9.2005)
- (19) Pokalspielleiter Reiner Held hatte den einzigen fußballfreien Tag *dieser Woche* genutzt – für Fußball. (Mannheimer Morgen, 22.6.2012)

Deiktischer Gebrauch war ausschließlich adnominal wie oben; dies hängt jedoch mit der Spezifik der Texte zusammen, die ja medial schriftliche Texte sind und ohne außersprachliche Identifikationshinweise auf die deskriptiv ausreichende sprachliche Form angewiesen sind. Für *jen-* hingegen konnte, wiederum erwartungsgemäß, kein deiktischer Gebrauch gefunden werden.

b) Anapher: Der anaphorische Gebrauch konnte für *dies-* (vgl. z.B. (20), (21)) und für *jen-* (vgl. (22) und (23)) gefunden werden:

- (20) So gesehen im Falle Grüns₁. *Dieser₁* ist sich seiner Sache sicher, auf einen Anwalt verzichtet er [...] (Mannheimer Morgen, 30.4.2012)
- (21) Zum Glück ist wenigstens [die Berufsbezeichnung „Architekt“]₁ geschützt, nicht auszudenken welche Berufsgruppen sich alle [*dieser Bezeichnung*]₁ ermächtigen könnten. Ich empfinde das wirklich als Anmassung. (wikipedia.de, Diskussion: Architektur, 22.3.2004)
- (22) Wikipedia ist eine Enzyklopädie, in der bekanntes Wissen zusammengestellt wird. Referenz sind [die in der jeweiligen Wissenschaft diskutierten Forschungsstände]₁, nicht Privatmeinungen über *jene₁*. (wikipedia.de, Diskussion: Auferstehung Jesu Christi, 26.11.2009)
- (23) An Nummer eins spielte [Jan Seib]₁ und kam in der Rückrunde auf 0:9-Einzel. Kurze Zeit später verkündete der TTC, dass [*jener Seib*]₁ nun in der Oberliga in der ersten Garnitur zum Einsatz kommen solle. (Mannheimer Morgen, 6.4.2005)

Beim anaphorischen Gebrauch konnte kein funktionaler Unterschied zwischen pronominalem ((20) bzw. (22)) und adnominalem ((21) bzw. (23)) Gebrauch beobachtet werden. Auffällig ist, dass in diesen Beispielen, wie in der überwiegenden Mehrheit der Fälle, *dies-* bzw. *jen-* sich auf den einzelnen bzw. morphosyntaktisch einzig möglichen Referenten bezieht.

Die Fälle von anaphorisch-deiktischer Referenz, bei der die Ferne/Nähe zum Antezedenten (ggf. im Zusammenspiel mit der Topikalität; siehe oben) eine Rolle spielt, sind für *dies-* ebenfalls belegt; dabei steht *dies-* allerdings nur einmal im Kontrast zu *jen-* (vgl. (26) unten). Für *jen-* wurden lediglich 4 Fälle wie in (24) und (25) gefunden, bei denen es einen Nähe-Ferne-Kontrast gibt und *jen-* sich auf einen der beiden Antezedenten bezieht:

- (24) Den Begriff der „Risikogesellschaft“ prägte der Münchner Soziologe Ulrich Beck. Die Produktion von Reichtum₁ gehe einher mit derjenigen von Risiken₂, *die*₂ wie *jener*₁ sinnvoll zu verteilen seien, so seine These. (Mannheimer Morgen, 31.8.2011)
- (25) Die Unterscheidung zwischen Slow₋₁ und Fast-Ram₂, also [*dem Speicher, der auch von den Customchips*]₁ und [*jenem, der nur von der CPU genutzt werden konnte*]₂, und auch die Bezeichnung, stammt nicht von Emulatorprogrammieren. (wikipedia.de, Diskussion: Amiga 500, 5.6.2008)

In zwei der vier Fälle des deiktisch-anaphorischen Gebrauchs von *jen-* erfolgt die referenzielle Wiederaufnahme eindeutig im Einklang mit den üblichen Annahmen, wie in (24), wo *jener* sich auf den ferneren der beiden Antezedenten *Reichtum* und *Risiken* bezieht. In (25) kann dies aus inhaltlichen Gründen kaum der Fall sein: Sofern ich weiß, ist es gerade der Slow-Ram-Speicher, welcher der verschieden genutzte ist, während der Fast-Ram-Speicher derjenige ist, der nur für den Hauptprozessor (CPU) zugänglich ist.

Im vierten Fall ist es nicht eindeutig aufzulösen, auf welchen der Referenten sich *jen-* bezieht:

- (26) Was von dir als „offensichtliche Banalitäten“ heruntergespielt wird, sind übrigens gravierende Mängel im Artikel, die [*dem unbedarften Leser*]₁ so wie auch [*dem interessierten Autoren*]₂ durchaus mitgeteilt werden sollten – *jenem*_{1(2?)} damit er weiß, daß der Artikel schlecht ist, und *diesem*_{2(?)} damit er den Artikel evtl. erstmal über [*sic*] findet und ihn dann überarbeitet oder sich auf der Disku dazu umguckt. (wikipedia.de, Diskussion: Acala, 7.8.2007)

Hier ist natürlich die normkonforme Referenzauflösung *jenem* = *dem Leser* (der fernere Antezedent) möglich und auch die plausibelste. Nichtsdestotrotz ist meines Erachtens gerade im Kontext von Wikipedia, wo sich jeder als Autor betätigen kann, auch die Lesart, nach der ein Leser den Artikel finden und ihn dann selbst als ein neuer Autor überarbeiten soll, denkbar.¹⁴

¹⁴ Auch ist die relative Abfolge der beiden anaphorischen Pronomina in (26), bei der *jen-* vor *dies-* steht, eher unüblich; zumindest habe ich in allen durchgesehenen Grammatiken und Schulbüchern ausschließlich Beispiele mit der Abfolge *dies-* ... *jen-* gefunden. Da *dies-* den linear

Auffällig ist auch, dass nur in einem Fall, in (26), die Nähe-Ferne-Unterscheidung tatsächlich mit *dies-* vs. *jen-* kodiert wird: In (24) kontrastiert *jen-* mit *die*, in (25) mit einer definiten NP mit restriktiven Relativsatz, im vierten (hier aus Platzgründen nicht aufgeführten) Beispiel liegt ein Kontrast zwischen *jener* und einem Eigennamen vor. Die vier Fälle sind allesamt pronominal. Aufgrund der sehr kleinen Datenmenge können bezüglich der Hypothesen II und IV-ii keine Aussagen gemacht werden, außer dass die anaphorisch-deiktischen Fälle von *jen-* selten zu sein scheinen. Die vier vorhandenen Belege suggerieren eine gewisse Unsicherheit bei der Referenzkodierung und -auflösung. Auch fällt auf, dass die Belege alle pronominal sind, was erstmal im Einklang mit der Hypothese IV-ii ist, aber einer Überprüfung an einer größeren Datenmenge bedarf, und dass in den Belegen der Kontrast zwischen *jen-* für fernere und einem anderen sprachlichen Ausdruck für nähere Antezedenten besteht, nicht in erster Linie zwischen *dies-* und *jen-*. Dies spricht für die von Duden (2016) beobachtete Abschwächung des Distanzkontrasts.

c) Determinativer Gebrauch: Gemäß der Hypothese II wurden für *jen-*, nicht jedoch für *dies-*, Belege mit determinativem Gebrauch gefunden:

- (27) Du hast erkannt, dass sich die Mehrheit wohl für das Lager interessiert. [...] *Jene, die den Lagerteil Birkenau suchen*, finden den Link im Artikel KZ Auschwitz. (wikipedia.de, Diskussion: Auschwitz, 15.3.2011)
- (28) Die Physik ist unter Naturwissenschaften *jene, deren Begriffe am klarsten definiert sind*. (wikipedia.de, Diskussion: Drehmoment, 13.12.2008)

Es konnte dabei weder eine klare Korrelation mit Plural noch mit adnominalen Gebrauch festgestellt werden. Es konnten auch Belege mit nicht-spezifischer Referenz gefunden werden wie (27) mit pronominalem *jen-* in Plural sowie definatorische Belege wie (28), in welchen *jen-* einen Teil der Prädikativ-NP bildet. Man kann aufgrund meiner Daten keinerlei quantitative Schlüsse ziehen, jedoch kann eine gewisse Tendenz beobachtet werden, dass *jen-* in determinativer Funktion sich mit *derjenig-* überschneidet.¹⁵

d) Anamnestischer Gebrauch: Belege mit anamnestischem Gebrauch wurden sowohl für *dies-* (allerdings ausschließlich bei WDD) und für *jen-* (in MM und WDD) gefunden:

nächsten Antezedenten wählt, ist die Entfernung zwischen dem Antezedenten und *dies-* möglichst kurz und weitere referierende Ausdrücke dazwischen werden möglichst vermieden.

¹⁵ Falls diese Tendenz tatsächlich festzustellen ist, so wäre es denkbar, dass es sich dabei um eine Art morphologische Rückbildung handelt, da *derjenig-* morphologisch gesehen eine Ableitung von *jen-* ist. Als einen möglichen Grund könnte man die morphologische Komplexität und die untypische Flexion von *derjenig-* vermuten: *Derjenig-* wird „doppelt flektiert: der erste Bestandteil wie der definite Artikel, der zweite wie ein Adjektiv nach bestimmtem Artikel: *derjenige, desjenigen* usw.“ (Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997, S. 1935).

- (29) Das ist bei vielen Unternehmen, das wird aber höchstens als Eigenschreibweise bezeichnet, aber nicht als Firmenname. --K@rl
Genau, das dient der Eigenwerbung bzw. Eigendarstellung, hat aber nichts mit der eigentlichen Schreibweise zu tun. --TH.CB
So einfach ist das tatsächlich nicht und ist ein Fall für *dieses Meinungsbild*. Als Abkürzung von Albrecht-Discount wäre nach auch die Schreibweise ALDI denkbar, [...] (wikipedia.de, Diskussion: Aldi, 16.6.2011)
- (30) Selbst das Unmögliche erscheint möglich: Warum sollte eine Figur, die einem Buch entspringt, keine Gefühle haben und kein Heimweh nach seiner fiktiven Welt empfinden wie eben *jener Feuerspucker Staubfinger*? (Mannheimer Morgen, 20.12.2012)

In beiden Fällen wird mit der Demonstrativ-NP auf etwas bzw. jemanden referiert, das/der vom Sprecher als für ihn und die Adressaten bekannt vorausgesetzt wird, ohne dass der Referent bereits textuell genannt worden wäre. In (29) wird auf ein Meinungsbild im terminologischen Sinne des Wikipedia-Schreibens referiert;¹⁶ in der Diskussion zuvor wurde kein Meinungsbild erwähnt, so dass hier zum einen nicht von einem anaphorischen Gebrauch ausgegangen werden kann, zum anderen ein wahrscheinliches gemeinsames Wissen über die Wikipedia-Konventionen eine anamnestiche Referenz gerechtfertigt. In (30) kann man ebenfalls von einer anamnestiche Referenz ausgehen, wie oben gezeigt (der Beleg wurde bereits als Bsp. (13) diskutiert).

e) Emotionalisierender Gebrauch (Hypothese III): Belege mit klarem emotionalisierendem Gebrauch kamen in meinen Daten nicht vor. In Abschnitt 5 werde ich im Rahmen meines Analysevorschlages für die Semantik und Pragmatik von *jen-* auf den emotionalisierenden Gebrauch zurückkommen.

Nach dieser Datensichtung ergibt sich für *dies-* und *jen-* folgendes Bild: Sie haben nicht nur, wie wiederholt festgestellt wurde, unterschiedliche Häufigkeit und unterschiedliche Gebrauchsregister oder stilistische Konnotationen, sondern auch unterschiedliche Funktionen in gleichen Texten. Insbesondere kann man nicht von einem Nähe-Ferne-Kontrast im Sinne einer (textuell-) räumlichen Entfernung innerhalb des von Sprecher und Hörer geteilten Raums bei *dies-* und *jen-* als deren funktionalen Hauptunterschied sprechen, da eine solche kontrastierende Verwendung sehr selten vorkommt. Jedoch wird *jen-* bei weitem nicht ausschließlich in determinativer Funktion gebraucht; dies macht es plausibel, dass *jen-* klar einen Bedeutungsbeitrag jenseits der bloßen

¹⁶ Meinungsbilder sind „in der deutschen Wikipedia ein Mittel, um generelle Fragen zu klären, die sich bei der Arbeit an der Enzyklopädie ergeben“, indem eine in einer lokalen Diskussion nicht zu lösende Frage öffentlich gestellt wird (Einberufen eines Meinungsbilds); vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Meinungsbilder> (Stand: 27.12.2016).

Definitheit haben muss. Abschnitt 6 geht nun der Frage nach, wie dieser Bedeutungsbeitrag aussehen kann.

6. Analysevorschlag

Ich schlage vor, dass *jen-* im heutigen Deutsch nur in dem Sinn als ein distales Demonstrativ zu bezeichnen ist, dass es dazu gebraucht wird, *kognitive Distanzierung* zu markieren.¹⁷

- (i) Durch den Gebrauch von *jen-* zur Referenz auf ein Verweisobjekt R signalisiert S dem H, dass seine Referenz vermittelt über ein Bezugsobjekt R1 aufzulösen ist, wobei R1 sich nicht im gemeinsamen 'mentalenen Raum' des S und H befindet.

Unter dem gemeinsamen *mentalen Raum* des S und H verstehe ich dabei ein vierdimensionales Raum-Zeit-Objekt, welches den physischen Raum, den S und H zur Äußerungszeit gemeinsam einnehmen, sowie das geteilte private Wissen des S und H zur Äußerungszeit beinhaltet.¹⁸

Für die Modellierung in (i) übernehme ich die Annahme von Vuillaume (1986), dass ein Demonstrativ nicht unmittelbar auf einen Referenten verweist (anders als die Personalpronomina *du* oder *ich*), sondern die Identifikation des Referenten über ein anderes Referenzobjekt vermittelt erfolgt. So signalisiere der Ausdruck *dieses Buch*, dass die Informationen, die eine Identifikation des Buches ermöglichen, „vor Ort der Äußerung“ (ebd., S. 307) zu finden sind (eine Zeigegeste; eine textuelle Nennung usw.). Deshalb unterscheide ich zwischen dem *Verweisobjekt* R, dem Referenten der *jen-NP*, und dem für diesen Verweis wesentlichen *Bezugsobjekt* R1, dem Träger der für die Identifizierung notwendigen Informationen im Sinne von Vuillaume (1986). Diese Unterscheidung geschieht in Anlehnung an die Differenzierung zwischen dem Verweisort und dem Bezugsort (die sich wiederum an diejenige zwischen der Ereigniszeit und der Referenzzeit seit Reichenbach 1947 in der Domäne der

¹⁷ Die 'kognitive Distanzierung' ist ein Versuch, die mehrfach in der einschlägigen Literatur zu findenden Aussagen zu dem 'nicht-räumlichen' Charakter der distalen Bedeutung von *jen-* einheitlich zu modellieren, vgl. schon Behaghel (1923, S. 290), der von einer „geistige[n] Entfernung“ des *jen-*Referenten spricht, oder Gunkel (2007b, S. 8): „Was *jener* an Distanz ausdrückt, ist metaphorisiert ('subjektiviert)'“.

¹⁸ Anders als bei Common-Ground-Ansätzen, die Common Ground als den für den aktuellen Diskurs relevanten Ausschnitt aus dem gemeinsamen Wissen von S und H definieren (z.B. Stalnaker 2002), ohne nach der Quelle und der Art des Wissens zu differenzieren, ist für meine Analyse die Konzeptualisierung des (gemeinsamen) Wissens als *privat* vs. *öffentlich* entscheidend. Diese Unterscheidung ähnelt der zwischen *individual mental concepts* und *public concepts*, welche die pragmatische Relevanztheorie macht, vgl. Wilson/Sperber (2012, Kap. 2). Es ist sicher lohnenswert, diese Ähnlichkeit weiter zu untersuchen.

Zeitreferenz orientiert), die Ehrich (1983) für die lokalen Deiktika *hier/da/dort* im Deutschen vorschlägt.

Die Modellierung in (i) soll am Beispiel (31) erläutert werden:

- (31) [...] kann es nicht schaden, den Blick auch einmal nach Timbuktu, *jener sagemumwobenen Stadt aus Lehm am mächtigen Nigerfluss in Mali, Afrika*, zu richten. Der Publizist Roger Willemsen hat dies (wie berichtet) in seiner Rede [...] getan und uns wissen lassen, dass Bundespräsident Heinrich Lübke dort im Jahre 1956 eine Bronzeplakette eingeweiht habe [...] (Mannheimer Morgen, 12.1.2012)

Wenn der S in (31) zum Referieren den Ausdruck *jene Stadt* verwendet, verweist er damit auf die reale Stadt Timbuktu (R), die über ein anderes Referenzobjekt R1 (hier das mentale Konstrukt einer „sagemumwobenen“ Stadt) vermittelt zugänglich ist, wobei R1 sich außerhalb des gemeinsamen mentalen Raums des S und H befindet, d.h. zum Äußerungszeitpunkt weder situativ zugänglich noch im geteilten privaten Wissen zu finden ist.

Eine *jen*-NP hat also stets einen Bezugsreferenten R1, der außerhalb des geteilten mentalen Raums des S und H liegt.¹⁹ In der Regel befindet sich der Verweisreferent R, d.h. der Referent der *jen*-NP selbst, ebenfalls außerhalb des geteilten mentalen Raums des S und H, wie im Beispiel (31) oben, bei dem es plausibel ist, anzunehmen, dass der Schreiber und die (potenziellen) Leser/innen weder in Timbuktu sind noch geteiltes privates Wissen über Timbuktu haben. Jedoch ist die Platzierung von R außerhalb des geteilten mentalen Raums keine Bedingung für den Gebrauch von *jen*-, wie (32) zeigt:²⁰

- (32) a. Der Rechtsstaat, *jene uns so wohlvertraute Institution*, ist in Gefahr.
b. Diese Leute, vor allem *jene, die wir beide gut kennen*, haben [...].

Die Semantik der Attribute in den *jen*-NPs in (32) macht deutlich, dass S und H durchaus gemeinsames Wissen über R (der RECHTSSTAAT bzw. BESTIMMTE LEUTE) haben, ob dieses nun privat ist oder nicht, kann ohne Kontext nicht

¹⁹ Im Gegensatz dazu markiert *dies*- das Herstellen der kognitiven Nähe, wobei R1 im geteilten mentalen Raum des S und H lokalisiert ist, vgl. (i).

(i) Ich liebe diese Stadt! (S zum H, beide stehen in Tübingen auf der Neckarbrücke und blicken auf die Altstadt)

Wenn der S den Ausdruck *diese Stadt* in (i) verwendet, verweist er auf eine bestimmte Stadt (Referenzobjekt R), hier Tübingen, die über ein anderes Referenzobjekt R1 vermittelt zugänglich ist; hier sind es die Altstadt Häuser am Neckarufer, die für den S und den H sichtbar sind. In (i) befindet sich R1 im geteilten physischen Raum des S und H, es handelt sich also um einen deiktischen Gebrauch.

²⁰ Für diese Beispiele bin ich einem/einer anonymen Gutachter/in dankbar.

beurteilt werden. Die Verankerung der Referenz erfolgt jedoch in beiden Fällen über einen Referenten R1, welcher sich zum Äußerungszeitpunkt nicht im gemeinsamen mentalen Raum befindet (frühere Erfahrungen mit dem Rechtsstaat bzw. mit den Menschen, von denen die Rede ist). Anders in (32a') mit *dies-*:

(32a') Der Rechtsstaat, *diese uns so wohlvertraute Institution*, ist in Gefahr.

Hier wird R durch die Wahl des proximalen Demonstrativs im gemeinsamen mentalen Raum verankert, als R1 ist eine aktuelle gemeinsame Einstellung zum Rechtsstaat denkbar. Diese Verankerung außerhalb oder innerhalb des gemeinsamen mentalen Raums ist nichts objektiv Gegebenes, sondern eine sprecherseitige Wahl: Der Sprecher präsentiert den Referenten als in diesem Sinne 'fern', weswegen ich nicht von kognitiver Distanz, sondern von einer *Distanzierung* (durch den Sprecher) rede, vgl. (33):²¹

(33) Im Januar dreiundvierzig sprach man viel von [der Stadt Stalingrad]₁. Da Matzerath jedoch den Namen [*dieser Stadt*]₁ ähnlich betonte, wie er zuvor Pearl Harbour, Tobruk und Dünkirchen betont hatte, schenkte ich den Ereignissen in [*jener fernen Stadt*]₁ nicht mehr Aufmerksamkeit als anderen Städten, die mir durch Sondermeldungen bekannt wurden. (Günther Grass, Die Blechtrommel)

Auffällig hier ist die vermeintliche Austauschbarkeit der beiden Demonstrativa: Während die erste anaphorische Wiederaufnahme des Stadt-Referenten mit *dieser Stadt* geschieht, wird für die zweite *jener fernen Stadt* gebraucht, natürlich ohne dass sich die örtliche Lage der Stadt relativ zu S und H geändert hätte.

Um diese vermeintliche Austauschbarkeit zu erfassen, schlage ich vor, zwischen den *at-issue*- und den *not-at-issue*-Bedeutungsanteilen im Sinne von Simons et al. (2011) zu differenzieren: Der *at-issue*-Bedeutungsbestandteil, der für die Wahrheitsbedingungen relevant ist und kompositional verrechnet wird, ist bei beiden Demonstrativa *dies-* und *jen-* identisch. Dies ist zum einen die Definitheitssemantik, die Demonstrativa mit dem definiten Artikel teilen; Definitheit sei dabei vereinfachend als die Markierung der eindeutigen Identifizier-

²¹ In Consten/Averintseva-Klisch (2010, S. 9-11) besprechen wir Belege mit zeitlicher Referenz, die deutlich zeigen, dass eine zeitliche Entfernung bei *jen-* bzw. Nähe bei *dies-* keine objektive ist, sondern eine vom S konstruierte. So wird in (i) ein 15 Jahre zurück liegendes Ereignis durch die Verwendung von *dies-* (in Kombination mit dem narrativen Präsens) 'vergegenwärtigt':

(i) An *diesem Nachmittag* ist Helmut Kohl am Ziel seiner Wünsche. „Herr Präsident, ich nehme die Wahl an.“ [...] Man schreibt den 1. Oktober 1982. [...] Es ist eine leidenschaftliche Debatte, die das Parlament an *diesem 1. Oktober vor 15 Jahren* führt.

barkeit im Kontext verstanden.²² Zum anderen aber, und das unterscheidet Demonstrativa von dem definiten Artikel, haben sie in ihrer Semantik einen zusätzlichen Parameter (vgl. z.B. Elbourne 2008, S. 432), welchen ich als Bezug zum S und H modelliere. Nimmt man die Zeige-Funktion der Demonstrativa ernst, so muss es beim Zeigen neben der gezeigten Entität auch immer jemanden geben, der zeigt, und jemanden, dem gezeigt wird.

Auf der *not-at-issue*-Ebene jedoch unterscheiden sich die beiden Demonstrativa, indem *jen-* einen nicht-wahrheitsfunktionalen, nicht-kompositionalen Bedeutungsbestandteil mit sich trägt, welcher einen sprecherseitigen Interpretationshinweis darstellt (Portner 2007), und zwar in diesem Fall, dass sich der S von R im obigen Sinne distanziert:

- (ii) ***at-issue*-Bedeutung** von *jen-*: der Referent R ist im Kontext eindeutig bestimmbar (= definit; auch *dies-*; *der/die/das*), und zwar relativ zu S und H (= demonstrativ; auch *dies-*);
***not-at-issue*-Bedeutung** von *jen-*: der Referent R wird vom S als via R1 außerhalb des gemeinsamen mentalen Raums von S und H verankert präsentiert.

In (33) ist der textuell eingeführte Referent R (STALINGRAD) objektiv an einem bestimmten Ort in der realen Welt gegeben, aber der Sprecher verankert den Referenten durch die Wahl seines Referenzmittels im gemeinsamen mentalen Raum bzw. außerhalb dieses Raums. Die Austauschbarkeit von *dies-* und *jen-* ist also nur zum Teil, bezüglich des wahrheitswertrelevanten Bedeutungsanteils, gegeben: Der Satz *Matzerath betont den Namen der/dieser/jener Stadt*. ist dann wahr, wenn die als Matzerath identifizierbare Person den Namen einer im Kontext eindeutig (und bei *dies-* und *jen-* relativ zu S und H) bestimmbar Stadt betont.

Darüber hinaus trägt aber *jen-* den Bedeutungsbestandteil der kognitiven Distanzierung: In (33) unterstützt die Wahl von *jener* anstelle eines Artikels das, was lexikalisch durch *fernen* kodiert ist: Der S bringt hier zum Ausdruck, dass der Referent STALINGRAD ihn und den potenziellen H (Leser) nichts angeht, weil diese Stadt örtlich weit weg ist und dadurch auch die Geschehnisse dort irrelevant sind.

²² Die Analyse der Definitheit ist in den letzten hundert Jahren vermutlich das Thema schlechthin in der Semantik (und Pragmatik). Allen teilweise recht unterschiedlichen Analysen ist jedoch Folgendes gemeinsam: Zum einen der Bezug zum Kontext, zum anderen der besondere Status des Referenten im Kontext; hierbei wurden Einzigartigkeit, Bekanntheit (zur Zusammenfassung der verschiedenen Ansätze zu diesen beiden Kategorien siehe Lyons 1999, S. 1-14) und höchste Salienz (von Heusinger 2013, S. 369) als die relevanten Konzepte vorgeschlagen. Für meine Annahmen ist die genaue Modellierung zunächst weniger relevant, sondern lediglich die beiden Aspekte Kontextbezug und eine wie auch immer geartete eindeutige Bestimmbarkeit.

Eine Unterstützung für die Differenzierung des Bedeutungsbeitrags der Demonstrativa bringt der historische Blick. Die Grammatiken und Wörterbücher der älteren Stufen des Deutschen äußern sich deutlich vorsichtiger zum vermeintlichen *dies-/jen*-Kontrast als beispielsweise Duden (2011). So Paul (2007, S. 370) zum Mittelhochdeutschen: „Eine strenge semantische Differenzierung der drei Demonstrativpronomina *der, dirre, jener* lässt sich nicht nachweisen.“ Es ist also anzunehmen, dass es sich bei *jen-* von Anfang an um eine komplexe Bedeutung mit unterschiedlichen Bestandteilen handelt.²³

Die Modellierung in (ii) macht deutlich, warum der in den Referenzwerken postulierte deiktische Gebrauch von *jen-* kaum vorkommt (und wenn, dann unnatürlich klingt). Der Referent R1 muss sich außerhalb des geteilten mentalen Raums des S und H, somit auch außerhalb des Situationsraums, befinden; man würde also auf etwas Sichtbares vermittelt über etwas Nicht-Sichtbares zeigen; diese Komplexität macht die Verwendung unnatürlich. Ebenfalls sind die Schwierigkeiten bei dem Verstehen der anaphorisch-deiktischen Fälle wie (3) oben, hier wiederholt als (34), vorhersagbar:

(34) Markus und Paul lesen – dieser ein Buch, jener eine Zeitung.

Hier gibt der Sprecher keine kontextuelle Legitimierung für die unterschiedliche *not-at-issue*-Verankerung der beiden Referenten. Stattdessen wird so getan, als ob beide Demonstrativa innerhalb eines und desselben Verweisraumes, in dem beide verankert sind, agieren. Dies widerspricht zwar nicht der *at-issue*-Bedeutung der beiden Demonstrativa, so dass der Satz nicht ungrammatisch wirkt. Es berücksichtigt jedoch nicht den *not-at-issue*-Bedeutungsanteil von *jen-*, sodass, wie oben dargestellt, die Leser Interpretationsprobleme bei solchen Sätzen haben und auf syntaktische Parallelität als Interpretationsstrategie ausweichen.²⁴ Ist jedoch eine unterschiedliche Verankerung kontextuell plausibel, wie im folgenden Beispiel aus einer Online-DaF-Grammatik

²³ Eine Alternative wäre die Annahme, dass *dies-* und *jen-* semantisch (und pragmatisch) identisch sind und sich *jen-* ausschließlich stilistisch abhebt, da es auf die gehobene Schriftsprache festgelegt ist (wie ein(e) der Gutachter/innen vorschlägt). Dagegen sprechen meines Erachtens gerade die literarischen Fälle wie (33), bei denen man von bewusstem (und m.E. wie oben skizziert in gewisser Weise kontrastierendem) *dies-* vs. *jen-*-Gebrauch ausgehen kann, ohne dass dabei ein Sprecher- oder ein Situationswechsel stattfindet, der den Wechsel eines Stilregisters bedingen könnte. In Goethes „Die Leiden des jungen Werther“ werden 11 der insg. 22 *jen*-Belege von dem Ich-Erzähler während der späteren Zeiten des Liebesleids zur Referenz auf die früheren, glücklichen Zeiten verwendet; die Referenten sind dabei außerhalb des aktuellen mentalen Raums (R1: damaliges Empfinden) verankert.

²⁴ Eine Frage, der in diesem Aufsatz nicht nachgegangen werden kann, ist, ob diachron gesehen eine Verschiebung des Ferne-Konzepts bei *jen-* von „fern im geteilten (mentalen) Raum“ zu „fern als außerhalb des geteilten mentalen Raums“ stattgefunden hat oder ob *jen-* (wie das Zitat von Paul suggeriert) eigentlich nie ein distales Demonstrativ im ersteren Sinne war. Eine exemplarische Untersuchung von „Die Leiden des jungen Werthers“ (erschienen 1774) lässt

(www.deutschplus.net; der Kontext-Satz wurde von mir hinzugefügt), so ist die Interpretation deutlich einfacher und der Satz weniger unnatürlich:

- (35) (Sie denkt an [ihre eigene Hochzeit vor zehn Jahren]₁.) *Dieser Tag* ist warm, [*jener Tag*]₁ war ziemlich kühl.

Da hier die Zeitangabe in Kombination mit den unterschiedlichen Tempora klar eine Verankerung von *jener Tag* zeitlich außerhalb des gemeinsamen mentalen Raums legitimiert, ist die Verwendung im Einklang mit beiden Bedeutungskomponenten von *jen-*.

Mit der hier skizzierten Analyse der Bedeutung von *jen-* können die konkreten textuellen Gebrauchsweisen von *jen-* einheitlich erfasst werden. Die Verankerung außerhalb des gemeinsamen mentalen Raums kann zum Effekt einer räumlichen (vgl. das Beispiel 31 oben), einer zeitlichen (36) und/oder einer emotionalen (37) Distanzierung dienen:

- (36) Aber dass das hier ein Versuch ist, Hugo Distler vom Makel des Nationalsozialismus reinzuwaschen hört sich zwar kernig und resolut an, ist aber nicht belegt. Viele Künstler, die das Pech hatten in *jener Zeit* jung zu sein, sahen oft keine andere Möglichkeit, sich zu betätigen, als sich mit den Verhältnissen zu arrangieren. (wikipedia.de, Diskussion: Hugo_Distler, 5.5.2009)
- (37) Ein gerader Straßenzug führt von Norden nach Süden, nüchterne Hausfassaden beherrschen die Sicht, nur hier und da strecken fast schüchtern Barockhäuser ihre verspielten Fassaden hervor. Inmitten *jener Schmucklosigkeit am Breiten Weg in Magdeburg* entsteht „Die Grüne Zitadelle“ [...]. (Mannheimer Morgen, 15.1.2005)

In (36) ist die anaphorische NP *jene Zeit* außerhalb des gemeinsamen mentalen Raums verankert, und zwar über die zeitliche Distanz.²⁵ In (37) befindet sich nicht nur die beschriebene Straße örtlich weit weg vom Schreibenden und seinen Lesern (die Zeitung erscheint in Mannheim), sondern auch emotional gesehen wird der Referent zwar mit einer NP mit dem eher negativ belegten Kopfnomen *Schmucklosigkeit* beschrieben, die negative Emotion wird aber keineswegs als stark präsentiert. Vielmehr findet eine emotionale Distanzierung statt: Der Referent könnte aufgrund seiner Beschaffenheit (*schmucklos*) kaum positive Emotionen hervorrufen, da er aber kognitiv fern vom S und H ist, kann er generell keine starken Emotionen verursachen. Wie

keine relevanten Unterschiede zum heutigen Gebrauch feststellen; allerdings können auch hier bei insgesamt nur 22 *jen-*-Belegen keine quantitativen Schlüsse gezogen werden.

²⁵ Der Gebrauch von *jen-* für die zeitliche Referenz ist zumindest in meinen Daten sehr häufig: 41 der betrachteten 164 Fälle sind NPs wie *jene Zeit*, *jene Nacht*, *jene Tage* usw.

in 2.5 gezeigt wurde, ist *dies-* besonders gut zum Referieren auf Entitäten, die starke negative oder positive Emotionen beim Sprecher auslösen, geeignet, vgl. auch (38):

- (38) Rechtsbruch als Vorbild für Deregulierung? *Dieser Idiot von Kartellamtschef* gehört sofort gefeuert. (<https://twitter.com>)

Jener Idiot wäre in diesem Kontext nicht angemessen. Mit der oben skizzierten Analyse kann dies systematisch nachvollzogen werden: Durch den Gebrauch von *dies-* legt der S nahe, dass R1 (ein bestimmter Vorfall, der den Ärger auslöst) sich im geteilten mentalen Raum des S und H befindet. S drückt seine unmittelbare Emotion gegenüber R (Kartellamtschef) aus und appelliert zugleich an den H, der ja das entsprechende Wissen teilt, seine Emotion zu teilen; dadurch entsteht der Effekt einer Nähe zwischen dem S und dem H über die möglicherweise geteilte Emotion. Deutlich anders ist die Wirkung der NP *jener Idiot* in (39):

- (39) „Böse Leute, diese Roten“, kommentierte Signora Cristina.
 „Diese Roten, die gesiegt haben, sind wir“, fuhr Spiccio fort.
 „Trotzdem böse Leute“, beharrte Signora Cristina. „Im Jahre 1901 wollte *jener Idiot von deinem Vater*, dass ich das Kruzifix aus der Schule entferne.“
 „Alte Zeiten“, sagte Spiccio. „Jetzt ist es anders!“ (G. Guareschi, Don Camillo and Peppone, www.deutschunddeutlich.de/contentLD/GD/GT83b)

Hier wird R1 (der Vorfall, der den Ärger auslöst) von Signora Cristina als vor langer Zeit stattgefunden präsentiert; er ist plausiblerweise nicht im geteilten mentalen Raum der Sprecherin und des Hörers (der damals noch ein Kind war). Auch hat die Sprecherin vermutlich keine unmittelbare Emotion gegenüber R (den Vater von Spiccio), so dass ihre Aussage nicht als ein Appell an den H, irgendeine Emotion zu teilen, wirken kann. Vielmehr wird hier eine frühere Emotion „zitiert“; vgl. Averintseva-Klisch (2016b) zu den emotionalisierenden Demonstrativa.

Entsprechend kann auch der Unterschied bei der anamnestischen Verwendung von *dies-* und *jen-* (siehe Beispiele (12) und (13) in Abschnitt 2.3) beschrieben werden: Beiden Demonstrativa in dieser Verwendung ist ein Appell an das unterstellte geteilte Wissen gemeinsam. Die Quelle dieses Wissens aber wird durch die Auswahl des einen oder des anderen Demonstrativums als gemeinsames privates vs. gemeinsames allgemein-öffentliches Wissen präsentiert (siehe auch Averintseva-Klisch 2016a, S. 278).

7. Ausblick: Überlegungen für die Grammatikschreibung und die Didaktik

Der oben skizzierte Vorschlag für die Bedeutung von *jen-* (und *dies-*) setzt zum einen die Unterscheidung der *at-issue-* und *not-at-issue-*Bedeutungskomponenten voraus, zum anderen nimmt er dezidiert den funktionalen Blickwinkel ein: Es geht darum, die textuellen Funktionen von Demonstrativa präzise aus dem Zusammenspiel der Bedeutungskomponenten abzuleiten. Dabei wird von einem Form-Funktions-Zusammenhang ausgegangen und davon, dass das Einbeziehen von Sprecher und Adressaten in die Modellierung der Bedeutung notwendig ist. Dies rückt meinen Vorschlag in die Nähe der funktional ausgerichteten Grammatiken wie z.B. Zifonun/Hoffmann/Strecker (1997), Weinrich (2003) oder Hoffmann (2014), auch wenn der Vorschlag an sich relativ theorie- und terminologieneutral ist.

Wichtig für die (nutzer-)grammatische Beschreibung und die (nicht nur schulische) Vermittlung erscheinen mir dabei – neben dem expliziten Einbeziehen des S und H und dem genauen Blick auf die textuelle Funktionen – folgende zwei Punkte:

Erstens, anders als in der einschlägigen Literatur, die in Abschnitt 2 referiert wurde, erscheint es mir problematisch, von *einer* textuellen Funktion eines konkreten Demonstrativs – anaphorisch oder deiktisch oder anamnestisch oder determinativ – auszugehen. Auch wenn diese Funktionen sich theoretisch definitiv unterscheiden oder gar eigentlich ausschließen müssten (z.B. textuell gegeben bei Anapher *vs.* situationell gegeben bei Deixis; vorerwähnt/situationell gegeben bei Anapher und Deixis *vs.* Ersterwähnung bei anamnestischer Funktion): De facto können in konkreten Fällen Eigenschaften von mehreren Verwendungen zugleich zutreffen, vgl. (40) und (41):

- (40) Als Elias Leondaris die Zuschauer auffordert, mitzutanzten, und diese auch dazu bereit sind, da weht ein Hauch von Stoupa durch Ladenburg. Stoupa – Filmfreunde erinnern sich – ist *jener Ort auf dem Peleponnes, in dem der Hollywoodstreifen „Alexis Sorbas“ spielt.* (Mannheimer Morgen, 27.9.2005)

In (40) ist es nicht leicht zu entscheiden, ob es sich um eine determinative Funktion der *jen*-NP handelt, da der restriktive Relativsatz ja für die Identifizierung des Referenten ausreicht, oder um eine anaphorische Referenz, da der Referent bereits im Satz davor genannt wurde,²⁶ oder doch um eine

²⁶ Die *jen*-NP bildet hier zwar das Prädikativ des Satzes, syntaktisch gesehen kann man jedoch von einem Identitätssatz ausgehen, bei dem auch die zweite NP referierend ist, vgl. Geist (2013, S. 485).

anamnestische Referenz, da man hier einen expliziten Appell an das bestehende gemeinsame Wissen über den Referenten findet.

- (41) [Mehrere Zeichnungen auf einer Doppelseite, z.B. am Strand: Kinder in Strandkleidung, ein Junge fragt: „Gibt’s hier irgendwo Eis?“, drei Mädchen antworten auf Englisch, Französisch bzw. Italienisch, dass sie Deutsch nicht verstehen; ein Dialog, bei dem ein Partner eine Gedankenblase mit lauter Fragezeichen hat; usw.]

[Aufgabentext oben auf der zweiten Seite:]

Wo liegt das Problem? Erläutert, was die Zeichnungen ausdrücken. Spielt *diese Situationen* in der Klasse nach [...]

(Verstehen und Gestalten 2 (2004), S. 6f.)

Auch in diesem Schulbuch-Beispiel ist es nicht eindeutig, ob die NP *diese Situationen* sich deiktisch auf die bildlich dargestellten Situationen bezieht oder ob sie dem anaphorischen Bezug auf die NP *die Zeichnungen* dient, zum Verweis auf die Situationen auf den Zeichnungen als indirekte Anapher im Sinne von Consten/Schwarz-Friesel (2007, S. 284-286).

Deswegen schlage ich vor, die Konzepte anaphorisch, deiktisch, anamnestisch und determinativ nicht als distinkte Funktionen der demonstrativen Referenz aufzufassen, sondern als ihre deskriptiven funktionalen Eigenschaften, die kumulativ auftreten können, umzudeuten (siehe Tab. 3 unten).

Zweitens schlage ich vor, das Konzept der mentalen Annäherung vs. Distanzierung im Sinne eines Sprecherappells an eine bestimmte Quelle des gemeinsamen Wissens als eine Kategorie der Grammatikschreibung für das Deutsche anzunehmen. Es kann nicht in diesem Aufsatz ausgeführt werden, aber ich sehe es als durchaus aussichtsreich, die Kategorie der mentalen Annäherung vs. Distanzierung für die Modellierung des Gebrauchs von Konjunktiv vs. Indikativ in der indirekten Rede zu nutzen.

Wie oben dargestellt, verstehe ich mentale Annäherung vs. Distanzierung als eine vom S durch die Wahl seiner sprachlichen Mittel vorgenommene Verankerung innerhalb oder außerhalb des gemeinsamen mentalen Raums. Dies unterscheidet dieses Konzept von den Merkmalen <Nähe> und <Ferne> bei Weinrich (2003), die beide auf das „neutrale Merkmal“ <Kontakt> zurückzuführen sind: Wesentlich für meine Analyse ist, dass die mentale Distanzierung gerade keinen „Kontakt“ im Sinne der räumlichen oder mentalen Nähe beinhaltet. In diesem Verständnis sind mentale Annäherung vs. Distanzierung auch viel konkreter als die Konzepte der Nähe vs. Distanz(ierung) bei Koch/Oesterreicher (1985) oder Hennig (2009), auch wenn sie sicherlich unter dem viel allgemeineren Konzept der Nähe/Distanz zu subsumieren sind. So gesehen ist es auch zu erwarten, dass *jen-* auf die (konzeptionelle) Schriftsprache

festgelegt zu sein scheint: Als „Sprache der Distanz“ (Koch/Oesterreicher 1985) ist diese prädestiniert, um über Entitäten zu reden, die nicht im gemeinsamen mentalen Raum vorhanden sind.

Gemäß diesen beiden Punkten müssen die in Abschnitt 2 referierten funktionalen Eigenschaften der Referenz mit einem demonstrativen Ausdruck wie folgt umformuliert werden, wobei es stets um den Gebrauch des Ausdrucks D durch den Sprecher S gegenüber dem Hörer H zur Referenz auf ein Objekt R geht:

| Terminus | Definition |
|-------------------|--|
| anaphorisch | S verweist mit D auf R, wobei R bereits textuell eingeführt wurde, oder ist via R', einen anderen sprachlichen Ausdruck, der im systematischen Zusammenhang zu R steht, im Text verankert ²⁷ |
| deiktisch | S verweist mit D auf ein nicht-textuell gegebenes, perzeptuell wahrnehmbares (in der Situation real oder als Abbildung vorhandenes) R |
| anamnestisch | S appelliert mit der Verwendung von D an H, den referenziellen Bezug von D auf R aufgrund des gemeinsamen Wissens herzustellen (in der Regel ist R weder textuell noch situativ gegeben, da ein expliziter Appell sonst überflüssig ist) |
| determinativ | S appelliert mit der Verwendung von D an H, den referenziellen Bezug von D auf R aufgrund der eindeutigen restriktiven Attribute in D herzustellen |
| emotionalisierend | S bringt durch die Verwendung von D zum Bezug auf R seine starke positive oder negative Emotion gegenüber R zum Ausdruck |
| mental nah/fern | S kennzeichnet durch die Verwendung von D zum Bezug auf R den Referenten R als innerhalb bzw. außerhalb des gemeinsamen mentalen Raums von S und H via einen Referenten R' verankert |

Tab. 3: Einige Eigenschaften der demonstrativen Referenz²⁸

Insbesondere für die (schulische) Vermittlung des sprachlichen Wissens über Demonstrativa (und die Referenzmittel im Allgemeinen) ist es unabdingbar,

²⁷ Unter welchen Bedingungen die indirekte Anaphorik möglich ist, siehe Consten/Schwarz-Friesel (2007, S. 286).

²⁸ In dieser Tabelle werden nur die in diesem Aufsatz besprochenen Eigenschaften reformuliert, so dass die Tabelle keineswegs einen Einspruch auf die umfassende Darstellung aller relevanten Eigenschaften der demonstrativen Referenz erhebt. So ist beispielsweise für die demonstrative Referenz außerdem die Nicht-Topikalität des Referenten wichtig, siehe oben, Abschnitt 2.2.

auf die Rollen der S und H und deren Interaktion einzugehen: Wie oben gezeigt wurde, ist der Beitrag der Demonstrativa zur Äußerungsbedeutung sonst nicht adäquat zu erfassen. Für die Wahl des Artikelwortes oder Pronomens gibt die Grammatik im engeren Sinne außer der (In-)Definitheit oder der KNG-Form kaum etwas vor.

Das Wissen über Demonstrativa und deren funktionale Besonderheiten soll natürlich an „echten Texten“ er- und vermittelt werden, wie es das langjährige Anliegen des funktionalen Grammatikunterrichts ist (z.B. Hoffmann 2014), und zwar durch die Reflexion und Diskussion der funktionalen Unterschiede unter Einbezug des Sprechers/Schreibers und seiner Absichten sowie des Adressaten.²⁹

Es erstaunt, dass die schulischen Lehrwerke noch stark mit traditioneller Grammatikvermittlung behaftet sind und die Sprache de facto abstrakt als ein System der Formen thematisiert wird, während die Bildungspläne (exemplarisch sei hier der Bildungsplan Baden-Württemberg 2016 für das Fach Deutsch am Gymnasium genannt) explizit die Sprache in ihrer Funktion thematisieren und klar von Ziel- und Adressatengerichtetheit von Texten sprechen.³⁰ Für einen kleinen Ausschnitt, das Demonstrativ *jen-* (im Vergleich mit *dies-*), habe ich eine Analyse skizziert, die eine funktionsbezogene Betrachtung unter Einbezug des Sprechers in seiner Interaktion mit dem Adressaten auch im Schulkontext ermöglicht.

²⁹ Dabei zeigt sich die zurecht als vereinfachend und zirkulär kritisierte Formulierung, dass bestimmte sprachliche Mittel einen bestimmten Referentenstatus markieren, welcher wiederum aufgrund der gewählten sprachlichen Mittel bestimmt werden kann (vgl. Consten 2014), für den didaktischen Zugang als geeignet. Als Lerninput ist die Information, der Sprecher wähle ein bestimmtes Referenzmittel, um den Referenten auf eine bestimmte Art und Weise darzustellen, durchaus adäquat. Ein Beispiel für eine konkrete DaZ-Fördereinheit für anaphorisches *dies-* bei ambiger Referenz ist Bryant et al. (2014).

³⁰ Im Bildungsplan 2016 für das Fach Deutsch am Gymnasium Baden-Württemberg wird die Sprache als Inhalt des Deutschunterrichts explizit funktional als das Medium der Kommunikation gesehen: „Kommunikative Prozesse, insbesondere das Leseverstehen und der Erwerb einer mündlichen und schriftlichen Ausdrucksfähigkeit, machen den Kernbestand des Faches [Deutsch] aus.“ (ebd., S. 3); „Sie [Schüler/innen] sind in der Lage, Texte transparent zu strukturieren und adressaten- sowie zielorientiert zu formulieren. Sie schreiben sicher, normgerecht, sprachlich variabel und stilistisch angemessen.“ (ebd., S. 14); (siehe: www.bildungsplaene-bw.de, Stand: 29.12.2016).

Literatur

- Auer, Peter (1981): Zur indexikalitätsmarkierenden Funktion der demonstrativen Artikelform in deutschen Konversationen. In: Hindelang, Götz/Zillig, Werner (Hg.): Sprache: Verstehen und Handeln. Tübingen, S. 301-310.
- Averintseva-Klisch, Maria (2016a): Definite or still demonstrative? Some ideas on the semantics of German distal demonstrative *jen-*. In: Grosz, Patrick/Patel-Grosz, Pritty (Hg.): The impact of pronominal form on interpretation. (= Studies in Generative Grammar 125). Berlin/Boston, S. 253-288.
- Averintseva-Klisch, Maria (2016b): Demonstrative pejoratives. In: Finkbeiner, Rita/Meibauer, Jörg/Wiese, Heike (Hg.): Pejoration. (= Linguistik aktuell 228). Amsterdam, S. 119-141.
- Behaghel, Otto (1923): Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung. Bd. 1: Die Wortklassen und Wortformen: Nomen, Pronomen. Heidelberg.
- Bisle-Müller, Hansjörg (1991): Artikelwörter im Deutschen. Semantische und pragmatische Aspekte ihrer Verwendung. (= Linguistische Arbeiten 267). Berlin/Boston.
- Bosch, Peter/Umbach, Carla (2007): Reference determination for demonstrative pronouns. In: Bittner, Dagmar/Gagarina, Natalia (Hg.): Proceedings of the Conference on Intersentential Pronominal Reference in Child and Adult Language. (= ZAS Papers in Linguistics 48). Berlin, S. 39-51.
- Bryant, Doreen et al. (2014): Anbindung anaphorischer Pronomen im Zweit- und Fremdspracherwerb des Deutschen. In: Averintseva-Klisch, Maria/Peschel, Corinna (Hg.): Aspekte der Informationsstruktur für die Schule. (= Thema Sprache – Wissenschaft für den Unterricht 12). Baltmannsweiler, S. 155-184.
- Consten, Manfred (2014): Weiche Variablen – Form-Funktions-Beziehungen in Korpusstudien. In: Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes 61, 1, S. 31-44.
- Consten, Manfred/Averintseva-Klisch, Maria (2010): 'Nahe Referenten': Ein integrativer Ansatz zur Funktion demonstrativer Referenz. In: Sprachtheorie und germanistische Linguistik 20, 1, S. 1-34.
- Consten, Manfred/Averintseva-Klisch, Maria (2012): Tentative reference acts? 'Recognitional demonstratives' as means of suggesting mutual knowledge – or overriding a lack of it. In: Research in Language 10, 3, S. 257-277.
- Consten, Manfred/Schwarz-Friesel, Monika (2007): Anapher. In: Hoffmann, Ludger (Hg.): Deutsche Wortarten. Berlin, S. 265-292.
- Diessel, Holger (1999): Demonstratives: Form, function, and grammaticalization. (= Typological Studies in Language 42). Amsterdam.
- Diessel, Holger (2012): Deixis and demonstratives. In: Maienborn, Claudia/Heusinger, Klaus von/Portner, Paul (Hg.): Semantics. An international handbook of natural language meaning. Bd. 3. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 33.3). Berlin, S. 2407-2431.
- Duden (2011): Der Duden in zwölf Bänden. Bd. 9: Das Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle. 7., vollst. überarb. Aufl. Mannheim u.a.
- Duden (2016): Der Duden in zwölf Bänden. Bd. 4: Die Grammatik. 9., vollst. überarb. u. aktual. Aufl. Berlin.

- Ehrich, Veronika (1983): *Da* im System der lokalen Demonstrativadverbien des Deutschen. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 2, 2, S. 197-219.
- Elbourne, Paul (2008): Demonstratives as individual concepts. In: Linguistics and Philosophy 31, 4, S. 409-466.
- Erben, Johannes (1980): Deutsche Grammatik. Ein Abriss. München.
- Geist, Ljudmila (2013): Prädikativsätze. In: Meibauer, Jörg/Steinbach, Markus/Altmann, Hans (Hg.): Satztypen des Deutsche. Berlin, S. 482-500.
- Gunkel, Lutz (2007a): Demonstrativa als Antezedentien von Relativsätzen. In: Deutsche Sprache 35, S. 213-238.
- Gunkel, Lutz (2007b): Nominalphrasen des Typs *derjenige (N) + Relativsatz* in den europäischen Sprachen. In: Fries, Norbert/Fries, Christiane (Hg.): Deutsche Grammatik im europäischen Dialog. <https://core.ac.uk/download/pdf/14511751.pdf>.
- Hauenschild, Christa (1982): Demonstrative pronouns in Russian and Czech – deixis and anaphora. In: Weissenborn, Jürgen/Klein, Wolfgang (Hg.). Here and there: Cross-linguistic studies on deixis and demonstration. (= Pragmatics & beyond: An Interdisciplinary Series of Language Studies 3, 2/3). Amsterdam, S. 167-186.
- Hennig, Mathilde (2009): Nähe und Distanzierung. Verschriftlichung und Reorganisation des Nähebereichs im Neuhochdeutschen. Kassel.
- Heusinger, Klaus v. (2013): The salience theory of definiteness. In: Capone, Alessandro/Lo Piparo, Franco/Carapezza, Marco (Hg.): Perspectives on linguistic pragmatics. (= Perspectives in Pragmatics, Philosophy & Psychology 2). Berlin, S. 349-374.
- Himmelman, Nikolaus P. (1996): Demonstratives in narrative discourse: A taxonomy of universal uses. In: Fox, Barbara (Hg.): Studies in anaphora. (= Typological Studies in Language 33). Amsterdam, S. 205-254.
- Himmelman, Nikolaus P. (1997): Deiktikon, Artikel, Nominalphrase. Zur Emergenz syntaktischer Struktur. (= Linguistische Arbeiten 362). Tübingen.
- Hoffmann, Ludger (2014): Deutsche Grammatik. Grundlagen für Lehrerausbildung, Schule, Deutsch als Zweitsprache und Deutsch als Fremdsprache. 2., neu bearb. u. erw. Aufl. Berlin.
- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (1985): Sprache der Nähe, Sprache der Distanz: Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. In: Romanistisches Jahrbuch 36, S. 15-43.
- Kupietz, Marc et al. (2010): The German Reference Corpus *DEReKo*: A primordial sample for linguistic research. In: Calzolari, Nicoletta et al. (Hg.): Proceedings of the 7th Conference on International Language Resources and Evaluation. Valletta/Malta, S. 1848-1854.
- Löbner, Sebastian (2015): Semantik. Eine Einführung. 2., aktual. u. stark erw. Aufl. Berlin.
- Lyons, Christopher (1999): Definiteness. Cambridge.
- Molnár, Krisztina (2010): Anamnestische Verwendung der Demonstrativa im Deutschen und im Ungarischen. In: Deutsche Sprache 38, S. 326-344.
- Paul, Hermann (2007): Mittelhochdeutsche Grammatik. 25. Aufl. (= Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte 2). Tübingen.

- Portner, Paul (2007): Instructions for interpretation as separate performatives. In: Schwabe, Kerstin/Winkler, Susann (Hg.): On information structure, meaning and form: Generalizations across languages. (= Linguistik aktuell 100). Amsterdam, S. 407-425.
- Reinhart, Tanya (1981): Pragmatics and linguistics: An analysis of sentence topics. In: *Philosophica* 27, 1, S. 53-94.
- Simons, Mandy et al. (2011): What projects and why? In: Li, Nan/Lutz, David (Hg.): Proceedings of Semantic and Linguistic Theory (SALT) 20 in Vancouver. Ithaca, S. 309-327.
- Thurmair, Maria (2003): Referenzketten im Text. Pronominalisierungen, Nicht-Pronominalisierungen und Renominalisierungen. In: Thurmair, Maria/Willkop, Eva-Maria (Hg.): Am Anfang war der Text. 10 Jahre „Textgrammatik der deutschen Sprache“. München, S. 197-219.
- Vuillaume, Marcel (1986): Les démonstratifs allemands *dies-* et *jen-*. Remarques sur les rapports entre démonstratifs et embrayeurs. In: David, Jean/Kleiber, George (Hg.). *Déterminants: Syntaxe et sémantique*. (= Recherches linguistiques 11). Paris, S. 299-315.
- Weinrich, Harald (2003): Textgrammatik der deutschen Sprache. 2., rev. Aufl. Hildesheim.
- Wilson, Deirdre/Sperber, Dan (2012): Meaning and relevance. Cambridge.
- Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno (1997): Grammatik der deutschen Sprache. 3 Bde. (= Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 7). Berlin.

Schulbücher

- Klartext 2 = Blunck, Susanne et al. (Hg) (2009): Klartext – Ausgabe Südwest. Schülerbd. 2: Klasse 6. Sprach-Lesebuch Deutsch. Braunschweig.
- Klartext 4 = Gollnick, Ulrike et al. (Hg) (2011): Klartext – Ausgabe Südwest. Schülerbd. 4: Klasse 8. Sprach-Lesebuch Deutsch. Braunschweig.
- Klartext 6 = Frank, Rainer et al. (Hg.) (1996): Klartext: Sprachbuch für Gymnasien. Bd. 6: Klasse 6. Braunschweig.
- Schüler-Duden (2009) = Duden (2009): Schulgrammatik extra: Deutsch. 3., aktual. Aufl. Berlin u.a.
- Verstehen und Gestalten 2 = Notzon, Konrad/Schrey, Dieter (Hg.) (2004): Verstehen und Gestalten: Arbeitsbuch für Gymnasien. Bd. G2. München.



Das Verhältnis von Grammatiktheorie und Grammatikschreibung ist nicht zuletzt aufgrund der Heterogenität ihrer Ziele nicht immer einfach. Der vorliegende Band plädiert dafür, dass beide Disziplinen von einer stärkeren Kooperation profitieren. So können Einsichten aus der Grammatiktheorie wie die Aufdeckung neuer Generalisierungen und tieferer Zusammenhänge zu einer Vereinfachung und Systematisierung der Grammatikschreibung beitragen. Umgekehrt sind umfassende Darstellungen, wie sie in deskriptiven Grammatiken vorliegen, als Datenbasis und Prüfstein der theoretischen Linguistik unentbehrlich.

ISBN 978-3-8233-8107-5



9 783823 381075

